

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

M. H. BENTLEY ROBINSON
Hilflos - Dreyk
Növevényi
1902. 2. 27.

Ercheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 20 Kr. —
Jahres . . . 40 " —
Bierjährig . . . 10 " —
Monatlich . . . 1 " 70 "
Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 " —
Einzeln Nummern 10 Pf.
Mit Postverbindung:
im Inland:
Halbjährig . . . 14 Kr. —
Bierjährig . . . 7 " —
im Ausland:
Halbjährig . . . 18 Kr. —
Bierjährig . . . 9 " —
Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unbrauchbare Briefe nicht angenommen.

Subskriptionen
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in **Budapest**: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in **Wien**: A. Oppelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukas' Nachf. (M. Angenfeld & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, B. Mosse; in **Berlin**, **Hamburg**, **Paris**: Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.**: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Garniturseite kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hlentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kraszstadt bei Helarlab Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 75. Hermannstadt, Sonntag den 30. März 1902. 118. Jahrgang.

Der h. Osterfeiertage wegen erscheint das nächste Blatt Mittwoch (2. April).

Pränumerations-Einladung

auf die „Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.
Da mit 1. April die Pränumerations der „Hermannstädter Zeitung“ v. m. d. „Siebenbürger Boten“ für das II. Quartal 1902 beginnt, erlauben wir uns, die verehrten Abonnenten zur weiteren Theilnahme höflichst einzuladen.
Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:
In Loco: Mit Postzusendung:
5 Kr. — H. Für April bis Ende Juni 7 Kr. — H.
1 Kr. 70 H. Für den Monat April 2 Kr. 40 H.
2 Kr. — H. Mit Zustellung in's Haus.
Die Administration
der „Hermannstädter Zeitung“ v. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Auferstehung!

Glocken läuten, Pfalmen ertönen: der Erlöser ist auferstanden! Und wie der Zusammenklang derselben die Luft durchzittert, so erklingen in der Menschen Herzen die schönsten Saiten. Der Geist schwingt seine Flügel, das süßeste Sehnen schwellt die Brust. Der Odem neuen Lebens durchweht die ganze Natur. Selbst im Gestein der Wüsten regt sich der mächtige Drang, aus sich heraus neue Gebilde zu gestalten.
Fürwahr, so lange die Welt als solche bestehen wird, so lange Alles, was besteht, in ein endloses Nichts nicht versinkt, so lange ein Leben, ja so lange es ein Sterben geben wird, wird auch Ostern sich wiederholen, werden Menschheit und Natur das Fest der Auferstehung feiern.
Für unwegräumbar-ewige Zeiten ist unveränderlich der Rundlauf: das Bestehende vergeht und auf der Vergangenheit baut sich eine neue Gegenwart auf; was lebt, muß sterben, stirbt aber nicht ohne Zeugung neuen Lebens. Tod und Vergänglichkeit, Fäulnis und Vernichtung liegt im Wesen aller Dinge, doch auch Leben, Blühen und Fruchtgegn sind darin.
Wenn ein Gott herniedersteigt auf die vergängliche Erde, um für die Sünden der Menschheit irdischen Tod zu erleiden, so konnte es nur deshalb geschehen, um vom irdischen Tode zum himmlischen Leben aufzuerstehen, seine von allen Schladen der sterblichen Menschen gereinigte Seele mit der Ewigkeit zu vereinigen, die Gegenwart in die Vergangenheit einzufügen, aus der sofort die Zukunft spricht, die später selbst Vergangenheit sein wird, um die ewige Weiterbildung in unabwiesbarem Rundlauf endlos fortzuführen.
Wenn wir um uns blicken, braucht das Auge nicht sehr tief in das Wesen der Verhältnisse einzudringen; überall sehen wir deutlich das Verblühen und Aussterben und jedes fühlende Herz muß in tiefster Tiefe erfüllt sein von dem Verlangen nach dem Entstehen eines neuen Lebens, nach der Verkörperung der hehren Idee der Auferstehung.
Ostern ist ein Siegesfest, das symbolische Fest der Christenwelt, der Freudentag der Unsterblichkeit der Idee, das Erwachen des Frühlings,

die Morgenröthe des Tagesanbruches; die Musik der gefiederten Sänger verkündet die große Feier: er ist nicht da, er ist auferstanden! Seit Jahrhunderten in ihren Gräbern moderne Gebeine erwachen zum Leben; es ertönt das Hosannah, die heilige Hymne zur Verherrlichung der Idee. Moosbedeckte Gräber thun sich auf und längst zur Ruhe gebettete Tode entsteigen ihnen in voller Kraft und in blendendem Glanz, damit die Welt sehe, daß das Calvarium der großen Gedanken nur das zeitweilige Grab der Idee ist, welche aufersteht, Leben gewinnt eines Tages, an die Vollständigkeit der Zeiten erinnert, denn die Idee ist nicht gestorben, sie ist nicht im Grabe: sie ist auferstanden!

Unter Carthagos Ruinen grünen die Palme, am Fuße des Kreuzes der Wunden erblüht die Blume. Die Tyrannen können den freien Gedanken an's Kreuz schlagen, er stirbt nicht, er feiert stets seine Auferstehung. Und doch . . . wie viel Kämpfe hatten die großen Gedanken zu bestehen. Die geschichtliche Ueberlieferung verewigt in Legenden die über die Menge hoch hervorragenden Riesenmänner, die in der Verteidigung des absoluten Rechtes, der ewigen Wahrheit den Helmentod gestorben sind. Helden sind von der Bildfläche verschwunden, Nationen während des langen Ringens untergegangen. Ihr Grab ist von Gras überwuchert; nur die Erinnerung bewundert noch die Schlachten, die sie ausgefochten. Die rückwärts schauende Seele zieht Nahrung aus dem Boden und neue Begeisterung flammt in den Herzen auf. In den Kampf für die weltbewegenden Ideen treten neue Recken ein, und die, welche tief im Grabe lagen, waren nicht todt: sie sind auferstanden!

Die Weltgeschichte wiederholt sich selbst. Die Geschichte der Völker, der Nationen kehrt im Leben später Generationen wieder zurück. Es braucht viele Jahrhunderte, bis die Gruft der begrabenen Gedanken sich öffnet, doch, wenn auch spät, die Gedanken erwachen dennoch zu neuem Leben. Tausend und tausend Jahre vergehen, bis der Proceß der großen politischen Gestaltungen zum Austrag geöhrt, bis die Nationen einander verstehen, das gegenseitige Einvernehmen in der Achtung der Menschenrechte, der Volkrechte zur Geltung kommt. Bis dahin müssen wir die Bahn ruhiger Entwicklung, des Fortschrittes ohne Erschütterungen wandeln; der Erfolg wird sich früher oder später doch einstellen. Derzeit steht noch im Kampfe die Idee mit der Autorität, der Kern mit der Leere, der Gedanke mit der That, die Aufklärung mit der Finsternis, die Freiheit mit der Despotie, und leider triumphirt an vielen Orten die Letztere. Doch ist das kein Grund zum Verzagen, denn das Licht wird doch erstrahlen und Alles seine Auferstehung feiern.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 29. März.
Für die Beratungen der gemeinsamen Minister-Conferenzen sind Dienstag und Mittwoch in Aussicht genommen. An denselben werden außer der gemeinsamen Regierung und dem Marine-Commandanten die beiderseitigen Minister-Präsidenten und Finanzminister teilnehmen. — Dienstag Früh wird sich auch Handelsminister Ferdinand Horanffy nach Wien begeben.
Ueber die am 26. d. M. in Agram stattgehabte Sitzung der kroatischen Regnicolar-Deputation wurde folgendes Communiqué ausgegeben:

Zu Beginn der Sitzung berichtete der Referent über die Thätigkeit der früheren Regnicolar-Deputation und schloß mit dem Antrage, die Deputation möge ihre Thätigkeit an jene der früheren Deputation anknüpfen, so daß sie ihre Thätigkeit dort aufnehmen, wo die frühere Deputation sie unterbrochen hat. Gegen diesen Antrag unterbreitete Dr. Urbanics ein specielles Votum in der Form eines Nuntiums und Dr. Frank eines in der Form eines Antrages, welchen er schriftlich eingab. Beide Anträge gipfeln in der Forderung, daß die Verhandlungen auf Basis der finanziellen Selbstständigkeit zu führen sind. Nach eingehender Debatte wurde der Antrag des Referenten Dr. Eggersdorfer mit dem Beifügen angenommen, daß die Regnicolar-Deputation ihre Thätigkeit zwar an jene der früheren Deputation anknüpfen, daß dies aber in Form eines neuen Nuntiums zu geschehen habe. — In der am Nachmittag fortgesetzten Beratung wurde das Material der früheren Regnicolar-Deputation, das Nuntium und das Renuntium und die Antwort auf das Letztere in Verhandlung gezogen. — Am 27. d. um 10 Uhr Vormittags trat die Deputation abermals zu einer Sitzung zusammen.

Der Tiroler Verein der deutschen Volkspartei hielt am 24. d. in Innsbruck eine stürmische Protestversammlung gegen das Cabinet Roerberg wegen seiner Haltung in der Cillier Frage und nahm einstimmig folgende Resolution an:
In der Versammlung der Abgeordneten der deutschen Volkspartei wurde angefaßt die Niederlage der Deutschen in der Frage von Cilli der Beschluß gefaßt, in die Opposition überzutreten. Der Verein billigt nicht nur diesen Entschluß der Abgeordneten der deutschen Volkspartei, sondern erwartet von ihnen die schärfste Bekämpfung einer Regierung, welche die Slaven in jeder Weise herabwürdigt, alle slavischen Ansprüche befriedigt und in aller Stille die Slavisirung der österreichischen Beamenschaft durchführt, dagegen den Deutschen nichts gewährt, ja nicht einmal einen unbedeutenden nationalen Ehrenerfolg ermöglicht. Der Verein fordert die Abgeordneten auf, die schärfste Opposition zu ergreifen und alle jene Budgetposten, welche eine einseitige Begünstigung der Slaven bezwecken, scharf zu bekämpfen, eventuell die Bewilligung des Budgets durch Obstruction zu vereiteln.

Minister des Aeußern Prinetti, der am 26. d. Abends in Venedig eingetroffen ist, stattete sofort Vormittags dem Reichskanzler Grafen Bülow einen halbstündigen Besuch ab. Der Minister und seine Gemahlin nahmen das Dejeuner beim deutschen Reichskanzler.

Die römische „Tribuna“ meldet unter dem 27. d. aus Venedig: Die Unterredung zwischen dem Reichskanzler Grafen Bülow und dem Minister des Aeußern Prinetti trug einen äußerst herzlichen Charakter. Da der Meinungsaustrausch zwischen den beiden Staatsmännern noch nicht abgeschlossen wurde, findet um 7 Uhr Abends eine neuerliche Besprechung im Abtheilungsquartier Prinetti's statt. Der Correspondent der „Tribuna“ fügt hinzu, die Unterredung zwischen dem Grafen Bülow und Prinetti werde mehr als je die Grundfrage der äußeren Politik Italiens sichern, deren Aufrichtigkeit die ihr entgegengebrachten allgemeinen Sympathien vermehrt.

Die „Vol. Corr.“ meldet: Die Zusammenkunft des deutschen Reichskanzlers Grafen Bülow mit dem italienischen Minister des Aeußern Herrn Prinetti verfolgt keinerlei speciellem politischen Zweck. Nichtsdestoweniger ist es aber eine Selbstverständlichkeit, daß die Begegnung der beiden Staatsmänner, in deren Unterredung zweifellos die wichtigsten der schwebenden Fragen zur Sprache gelangen werden, von politischem Werthe für die verbündeten Mächte ist. Man darf die Ueberzeugung hegen, daß sich bei dieser Auseinandersetzung ohne Mähe ein Einklang der Auffassung in jeder Richtung ergeben wird, da auch die Schwierigkeiten bezüglich des Abschlusses des neuen Handelsvertrages zwischen Italien und Deutschland nicht sehr beträchtlich sind und ihre Ueberwindung mit Sicherheit zu erwarten ist. Gegen die etwaige Annahme, daß es sich bei der Venediger Zusammenkunft um Formalitäten zur Er-

Feuilleton.

Der Assistent.

Preisgekrönter Roman von Berthold Bonin.

(10. Fortsetzung.)

Vor dieser unerwarteten Erscheinung ward die Engländerin sichtlich kleiner und räumte sofort das Feld, während Fräulein Kreywald in würdiger Haltung fragte: „Was wünschen Sie, Cora? Ich habe Sie, so viel ich weiß, nicht rufen lassen und muß bitten, ohne meine ausgesprochene Erlaubnis hier nicht einzutreten.“
Die Andere jedoch beachtete diese Zurückweisung gar nicht.
„Dat sie mich verflacht, die falsche Kaze?“ rief sie mit zornig-glühenden Wangen, „das häßliche, eiferjüchtige Geschöpf? Mag sie ihn doch nehmen, ihren verwachsenen Candidaten, wenn sie kann. Als ob mir an dem langweiligen, pedantischen Menschen etwas läge. Mir würden ganz andere Männer zu Füßen liegen, wenn ich nur wollte, alle, alle.“
Wie sie so da stand, mit den leidenschaftlich vibrierenden Nasenflügeln und den blühenden, schwarzen Augen, das etwas dunkelrothe, hochgehobene Antlitz von wilden Locken umwallt, während diese Rede wie ein Sturzquell den vollen, purpurnen Lippen entströmte, konnte man ihr die letztere Behauptung auf's Wort glauben, obgleich sie nicht regelmäßig oder gar classisch schön zu nennen war. Aber sie hatte etwas fremdartig Anziehendes, Picantes, heiß Anwehendes und ihre nicht mehr als mittelgroße, reizvoll ebenmäßige Gestalt wirkte beinahe imponirend.
„Ich muß mir ein solches Auftreten ernstlich verbitten,“ entgegnete Fräulein Kreywald ruhig. „Sie haben sich, so lange Sie hier verweilen, unbedingt meinen Anordnungen zu fügen und werden deshalb bis auf Weiteres das Zimmer verlassen.“

„Mit Vergnügen,“ lautete die rasche Antwort, „nicht nur das Zimmer, sondern auch das Haus. Ich lasse mich nicht mehr behandeln, wie ein ungezogenes Kind, und wenn meine Eltern das nicht einsehen, so müssen sie die Folgen tragen.“
„Was Ihre Eltern tragen oder nicht tragen müssen, entzieht sich der Beipredung, Sie werden jedoch ohne deren ausdrückliche Zustimmung mein Haus nicht verlassen,“ bemerkte das ältere Fräulein fest. „Ich erwarte von Ihrem Anstandesgefühl, daß Sie sich jetzt auf Ihre Stube begeben und dort so lange bleiben, bis ich andere Bestimmungen treffe. Von den Unterrichtsstunden sind Sie vorläufig dispensirt.“
„Sie wollen mich einschließen?“ fuhr Cora auf, den stolzen Kopf zurückwerfend.
„Nein, Cora, Sie befinden sich hier in keiner Zwangsanstalt, es hält Sie nichts, als die Rücksichten, die Sie sowohl Ihren Eltern, als mir, Ihrer derzeitigen Beschützerin, schulden.“
„Nun gut, ich werde einstweilen freiwillig auf mein Zimmer gehen,“ antwortete Cora mit der Miene einer Fürstin, die eine Gnade gewährt, „aber bitte, Fräulein, thun Sie mir nicht die Schmach an, zu glauben, daß ich mit dem Candidaten kokettire. Mit einem Manne, der gar kein Mann ist, der die Fiedern hängen läßt, wie ein nasses Tuch und auszieht, als müsse er alle Welt um Verzeihung ersuchen, daß er überhaupt sich die Freiheit nimmt, zu existiren!“
Sie nahm eine Haltung an, die das Aussehen des Candidaten so naturgetreu copirte, daß die ältere Dame nur mit Mühe ein Lächeln unterdrückte und Linda, die der ganzen Scene stillschweigend beigewohnt hatte, sich überaus erheitert fühlte.
„Haben Sie je ein solches Mädchen gesehen?“ fragte Fräulein Kreywald mit einem tiefen Seufzer, als die Thür sich hinter Cora geschlossen hatte.
Linda schüttelte den Kopf.
„Sie ist erst seit einer Woche im Hause,“ fuhr die Dame fort, „und schon sieht Alles in hellem Aufbruch. Ist es aber ein Wunder bei dieser unbändigen Natur und solcher häuslichen Erziehung? Obgleich

erst zwanzig Jahre alt, fühlt sie sich ganz selbstständig, kleidet sich, wie es ihr beliebt, liebt Alles, reitet die wildesten Pferde und betragt sich in jeder Art und Weise so unabhängig und auffallend, daß ich nur bedauern kann, sie aufgenommen zu haben. Denken Sie nur, alle Tage führt der Groom das Reitpferd der jungen Dame hier vor mein Haus, sie reitet auf, als müsse das so sein, und verschwindet auf ein paar Stunden, ohne daß ich weiß, wohin. Was wird die Nachbarschaft davon denken?“
Linda lächelte ein wenig. „Nun,“ meinte sie, „das wäre ja an und für sich nichts Schlimmes; wenn Sie aber glauben, daß man es Ihnen übel deuten könnte, weshalb geben Sie es dann zu?“
Fräulein Kreywald seufzte abermals. „Ich habe mich leider zu dieser Concession verleiten lassen, als die Mutter des Mädchens mich bat, ihre Tochter auf einige Monate unter meine Obhut zu nehmen. Das Reiten sei zu ihrer Gesundheit nöthig, und ich bedachte nicht gleich, daß dieses emancipirte Auftreten der jungen Dame ein ungünstiges Licht auf meine Erziehungsgrundsätze werfen könnte.“
„Aber nein,“ tröstete Linda, „so schwer müssen Sie die Sache wohl auch nicht nehmen. Als ob nicht alle Welt wüßte, wie gediegen Ihre Anschauungen sind! Weib die Cora denn lange bei Ihnen?“
„Hoffentlich nicht, ich weiß nicht genau, wie lange. Ihre Eltern sind verehrt und ich soll sie behalten, bis sie zurückkommen. Da Cora früher über ein Jahr meine Pensionsschule besucht hat und die Empfehlungen ihrer Eltern mir sehr nützlich sein könnten, so konnte ich es nicht gut abschlagen und ich ahnte denn doch nicht, daß sich das stets sehr eigenwillige Mädchen, das übrigens zu meinen begabtesten Schülerinnen zählte, in so eclatanter Weise entwickelt hatte, sonst würde ich mir die Sache wohl zehnmal überlegt haben.“
Linda nickte zustimmend. „Vielleicht,“ meinte sie nachdenklich, „ist dieses schöne Mädchen das Befehlen zu sehr gewöhnt, um noch gehorchen zu können. Glauben Sie denn überhaupt, mit ihr fertig zu werden?“



nung des Dreieckes handeln könnte, spricht der Umstand, daß Ministerpräsident Zanardelli an dieser Begegnung nicht teilnimmt.

Der Eindruck, den die im englischen Unterhause wogende Debatte über die Armeelieferungen auf weitere Kreise der Bevölkerung macht, ist ein für die Regierung äußerst ungünstiger, und nur dem Kriege hat sie es zu danken, daß nicht ein Sturm der Entrüstung ausbricht, der den Anhang der Regierung im Parlament zwingen würde, dem Volkswillen Ausdruck zu geben und das Cabinet zum Sturze zu bringen.

Rhodes äußerte vor seinem Tode: „Ich hätte noch so viel zu thun gehabt.“ Jameson, welcher zum Testaments-Executor ernannt wurde, soll eine bedeutende Summe von Rhodes geerbt haben.

„Neuter's Office“ meldet aus Kroonstad vom 25. d. M.: Die Burendelegierten sind vorgestern hier eingetroffen. Einer derselben wurde mit verbundenen Augen durch die englischen Linien geführt, um mit Stejn zusammenzutreffen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 29. März.

(Ernennungen.) Seine k. und apostolisch. k. Majestät geruhet allergnädigst über Vortrag des k. ung. Justizministers den Klausenburger Gerichtshof-Richter Arthur Reinhold zum Gerichtshof-Richter mit den Bezügen der VII. Gehaltsklasse zu ernennen.

Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den Débar Staats-Oberrealschul-Professor-Substituten Béla Hadik zum ordentlichen Professor in die 2. Stufe der IX. Gehaltsklasse ernannt.

Der k. ung. Justizminister hat zu Kanzlisten die folgenden Diurnisten ernannt: Johann Bartalis beim Rézdy-Basarhelyer, Josef Greising und Géza Verejs beim Maros-Basarhelyer k. Gerichtshofe.

(Verfäktigung.) Der k. ung. Justizminister hat den provisorisch angestellten Richter Bezirksgerichts-Vicenotar Dr. Martin Laßlo endgiltig befähigt.

(Kirchen-Musik in der ev. Pfarrkirche A. B.) Am Ostermontag kommt durch den Musikverein zur Aufführung: „Halleluja“ aus dem „Messias“ von Händel; — am Ostermontag durch den dritten Chors der Chorschule und einen Theil des Seminar-Chors: „Liebe, die für mich gestorben“ („Ave rerum“) von Mozart.

(Garnisons-Wechsel.) Nächsten Donnerstag den 3. April d. R. Vormittags 8 Uhr 10 Minuten verläßt das hier stationirte 2. Bataillon des k. u. l. Infanterie-Regiments Nr. 31 mittels

Fräulein Kreywald zuchte die Achseln. „Ich muß es versuchen. Mein Haus kann ich mir jedenfalls von diesem Unband nicht auf den Kopf stellen lassen und heute werde ich ihr unterjagen, auszureiten, damit sie sieht, daß ich hier zu gebieten habe.“

„Ach Gott,“ machte Linda beinahe erschrocken, „davor würde ich mich fürchten. Wenn sie Ihnen nun trotzt?“

„Mir trotzen? Ja, wer weiß, die wäre dazu im Stande und das müßte meiner Autorität bei den Anderen schaden. Mag sie also in Gottes Namen reiten, da es einmal so ausbedungen ist, aber sie soll drei Tage lang ihre Maßzeiten einjam auf ihrem Zimmer einnehmen, das wird sie zahm machen.“

Linda widersprach nicht, doch mochte sie innerlich ihre Zweifel an dem Erfolg dieser Maßregeln haben.

Während die Damen noch beisammen saßen, schritt Doctor Meersfeld der Wohnung des Professors zu, mit welchem er Verschiedenes zu besprechen hatte.

Gestern war es ihm entgangen, daß in dem Hause gegenüber an mehreren Fenstern weibliche Köpfe erschienen, wenn unten Jemand vorbeitrag, der des Ansehens werth war; heute aber bemerkte er es und unterwarf die Neugierigen einer Musterung. Da er jedoch nichts hervorragend Hübsches erblickte, wandte er der vorwichtigen Badgesellschaft gleichgiltig den Rücken, als droben ein Fensterflügel klappte und ein weiches Etwas ihn an's Ohr traf, das er mit raschem Griff auffing, ehe es zu Boden fiel.

Es war ein zierlicher Strauß von tropischen Blüten, die nur dem Treibhaus entkommen konnten und denen ein starker, fast betäubender Duft entströmte. Er erhob den Blick und sah am offenen Fenster, halb hinter der Gardine verborgen, ein bräunlich blaßes, von schwarzem Geleck fremdartig umrahmtes Gesicht, in dem zwei gluthsprühende Augen wie Sterne leuchteten.

Wo hatte er diesen interessanten Kopf schon gesehen? Sie schien leicht grünelnd die Hand zu bewegen, doch konnte er sich auch täuschen, denn sie verschwand alsbald in der Tiefe des Zimmers.

War das nicht die Reiterin von gestern? oder konnte diese biegsame, tadellos modellirte Gestalt ein zweites Mal vorkommen?

„Garmen,“ sagte Roland vor sich hin und steckte den bunten, kleinen Strauß in das Knopfloch seines eleganten Sommerrodes. Er war nicht der Mann, der Blüten verschmähte, und je fremdartiger, um so besser.

Separatzuges Hermannstadt und überfiedelt nach Karlsburg. An demselben Tage treten die anderen drei Bataillone dieses Regiments, die derzeit in Bosnien stationiren, ihren Rückmarsch aus Plevlje an. Das 2. Bataillon kommt nach Hermannstadt, ein Bataillon mit dem Stabe nach Karlsburg und eins nach Broos.

(Unsere heutige Beilage) enthält außer Ankündigungen, welche wir der Aufmerksamkeit uneres geschätzten Leserkreises empfehlen, Nachstehendes: „Aus der Geschichte der Osterferien“, — „Fliederblüthen“, Novelle von Jobst Senden, — „Der verspielte Flock“, Humoreske von Eugen Mochow, — „Nummer 717.934“, aus dem Französischen von E. Fr., — „Vom Küssen“ und „Frühling“ von A. Fii.

(Widmung.) Zum Andenken an Frau Louise v. Heldenberg widmet Frau R. S. dem Mädchenchulbaufond 10 Kronen, wofür herzlich dankt Julie Fabritius, Cassinerin.

(Vortrags-Ordnung zu der am 30. d. (1. Ostertag), 1/8 8 Uhr Abends, im großen Saale des Gesellschaftshauses stattfindenden Abend-Unterhaltung des Hermannstädter Arbeiter-Bildungs-Vereines unter Mitwirkung einer Abtheilung der Musikkapelle des k. und l. Infanterie-Regiments Nr. 2 — Dirigent: Musik-Director Hermann Kirchner: 1. „Klinglotta“, Marsch von Lonia. 2. „Hymne an die Nacht“, Männerchor von L. v. Beethoven. 3. Ouverture zur Operette „Die drei Wünsche“ von Ziehrer. 4. Zwei sächsische Volkslieder für Tenor und Bass von H. Kirchner: a) „Trennungswill“, b) „Himelstrolch“. 5. „Wanderlied“, Männerchor von W. Fischer. 6. „Willst du mein Liebster sein“, Lied aus der Operette „Der arme Jonathän“ von Millöcker. 7. Ein Lied für eine Bass-Stimme: „Sonst spielt' ich mit Scepter und Krone“ aus der Oper „Czar und Zimmermann“ von Vorjüng. 8. Zwei Männerchöre: a) „Siebenbürgisches Karpatenlied“ von Binder-Laffel; b) „Hoffe das Beste“ von Silcher. 9. „Kometen“-Walzer aus der Operette „Der Kellnermeister“ von Zetter. 10. „Abendglocken“, Doppelquartett von F. Abt. 11. „Af dieser Erde ist es e Land“, sächsisches Volkslied von Hermann Kirchner. 12. „So hat's der Weaner gern“, Potpourri von Dreischer. Nach Schluß der Vorträge Tanzkränzchen.

Eintrittskarten zum Preise von 1 Krone sind Samstag den 30. März, Vormittags von 9—12 und Nachmittags von 3—5 Uhr, im Vereinslocal (Burgergasse 35), Abends an der Cassa nur zu 1 Kr. 20 S. erhältlich. — Tanzmächten für Herren à 1 Krone nur an der Abend-Cassa. — Vorverkäufe auf Logen à 5 Kronen (für 4 Personen einschließlich des Eintrittes) werden nur am Tage der Karten-Ausgabe entgegengenommen.

(Verein Angehöriger des Deutschen Reiches zu Hermannstadt.) Dienstag den 1. April d. J. Abends 8 Uhr, in Ballmann's Restauration Stiftungsfest und Bismarck's Geburtstagsfeier. — Gäste willkommen!

(„Die lustigen Weiber von Windsor.“) Nachdem die nächste Nummer uneres Blattes erst Mittwoch den 2. April erscheint, machen wir jetzt schon darauf aufmerksam, daß die zweite Aufführung der genannten Oper durch den „Männerchor Germania“ Mittwoch den 2. April stattfindet. Kartenverkauf in Georg Meyer's Buchhandlung, Großer Ring 10, und Abends an der Cassa. Vorgemerkte Karten müssen bis 8 Uhr Morgens am Tage der Ausführung abgeholt werden, da sonst anderweitig darüber verfügt wird.

(Abendunterhaltung.) Der kath. Gesellenverein veranstaltet zu Gunsten seines Gründungsfondes am 6. April im großen Saale des Gesellschaftshauses unter Mitwirkung der Musikkapelle des k. u. l. Infanterie-Regiments Nr. 2 eine mit Tombola und Tanzkränzchen verbundene gemüthliche Abendunterhaltung, zu welcher die Einladung ausschließlich durch Anschlagzettel geht. — Loose zu 20 S. und Eintrittskarten zu 80 S. sind aus Gefälligkeit im Vorverkauf bei Herrn M. Krassjowsky (Seltauergasse), Herrn M. Daniel (Großer Ring 1), Herrn Boda (Conditorei), Frau Louise Knopp (Reißergasse 6), Herrn Gustav Stuchlich (Saggasse) und Herrn Karl Vater (Großer Ring 1) und an der Abendcassa zu haben. — Tanzmächten für Herren 80 Heller ebenfalls Abends. — Kalt Aufgeschmittenes, frische, zu diesem Zwecke eigens angefertigte feine Würstel, Weispeisen und dergleichen werden zu den billigsten Preisen verabreicht. — Ueberzahlungen werden dankend angenommen. — Anfang 7 Uhr Abends. — Im Interesse der Förderung der culturellen Ziele, die der Verein sich gestellt hat und welche anstrebt, ist ein recht reger Besuch dieser Abendunterhaltung zu wünschen.

(Gerichtliches.) Betreffs der in unserem gestrigen Blatte erwähnten Fälle in dem zum Rakoviczker Kreis-Notariat gehörigen Ober-Seibler Gebirgsvalde und der angeblichen vorläufigen Tödlung einer alten Frau in Fred hat die von der aus dem kön. Anwalt Szijinsky, dem Untersuchungsrichter Gerichtshof-Richter Gödr, einem Gerichts-Actuar und den Gerichtsärzten Dr. Jancsik und Dr. Veu bestehende Gerichts-Commission an Ort und Stelle gepflogene Untersuchung Folgendes ergeben: Am 25. d. M. waren Johann Calin und dessen Schwager Toma Curtian jun. mit dem Fällen eines Baumes beschäftigt. Beim Fällen riß dieser Baum einen mächtigen Ast von der Krone des nächststehenden Baumes mit. Dieser Ast fiel in unmittelbarem vorauszuweisender entgegengesetzter Richtung auf das Haupt Calin's und spaltete dessen Schädeldache, was den plötzlichen Tod des Betroffenen herbeiführte. Eine Unvorsichtigkeit des Schwagers des Verunglückten liegt nicht vor. — Den Fred'er Fall betreffend ist festgestellt worden, daß die dortige Inassin David Maria an Empfinds, nicht aber in Folge von Mißhandlungen seitens ihres Schwiegermannes David Flore gestorben ist.

(Unfall.) Als die Gerichts-Commission gestern von Fred zum Bahnhofe fuhr, wurden die vor den Leitervagen gespannten Pferde plötzlich unruhig und bäumten sich. Gerichtshof-Richter Gödr und der Actuar sprangen rechtzeitig ab, Gerichtsarzt Dr. Veu erlitt jedoch einen Schlag am Haupte. Die Verletzung erwies sich glücklicherweise als unerschwerlich. R. Anwalt Szijinsky hatte den Wagen noch nicht bestiegen.

(Finster war's) auf dem Zuge der Fogaraser Linie sowohl bei der Fahrt der Gerichts-Commission nach Fred, als auch bei der Rückfahrt, weil die Lampen in dem Coupes den Dienst versagt hatten.

(Um eine Sehenswürdigkeit) ist Hermannstadt seit heute reicher. Es ist das neue Haus Thor in der Quergasse am Hause, in welchem sich die nach modernem Muster eingerichtete Bau- und Kunstschlosserei und Cassenfabrik der Firma Gustav Moes befindet. Die Eingangsthür zwischen den zwei grünfarbigen, mit broncirten Knöpfen und Thürern geschmückten, kunstschlossermäßig konstruirten Thorflügeln stellt eine eichenfarbene, mit den üblichen Schilden, Verzierungen und dem Aufsatze mit der Firma versehen einrücksschließere Cassa dar, die den Einlaß in den Hof-, beziehungsweise Fabrikraum nur in dem Falle gewährt, wenn man den an der Rechten Seite der Cassenthür angebrachten, durch einen Pfeil markirten Nickel-Drücker spielen läßt. Das — wie bereits erwähnt — sehenswerthe Thor ist selbstverständlich in der Kunstschlosserei der Firma Gustav Moes hergestellt worden. Die Idee ist in ihrer Conception ebenso originell, wie in der Ausführung practisch, indem das Thor als solches gleichzeitig auch die Firma selbst veranschaulicht. Das Ganze ist eine Kunstleistung, die der heimischen Industrie zur Ehre gereicht. — ein Werk, das seinen Meister lobt.

(Polizeiliches.) Wegen unvorsichtigen Fahrens wurde eine Schellenberger Frau zu einer Geldstrafe von 19 Kr. verurtheilt. (Wären-Abenteurer.) Der Director der Messing und Löffel'schen Firma begnetete dieser Tage im Rothenthurm-Gebirge drei

Bären. Er schoß auf einen derselben, ohne ihn zu tödten. Um etwaigen Unannehmlichkeiten zu entgehen, suchte er Zuflucht in einem hohlen Baume. (Todesfall.) Gestorben ist: der Reppendorfer Pfarrer Nicolaus Tinte a. d. d., im Alter von 83 Jahren. Das Leichenbegängniß fand heute Nachmittags statt.

(Großfeuer.) Am 26. d. M. Abends kam in der Viehmaastungsanstalt der Brendorfer Zuderfabrik Feuer zum Ausbruch, das mit unheimlicher Schnelligkeit um sich griff und in kürzester Zeit das umfangreiche Holzgebäude, sowie die daran anstoßenden Wohnräumlichkeiten der Futterheute vollständig einäscherte. Man nimmt an, daß das Feuer dadurch verursacht worden ist, daß einer der Oefen sich von der Krippe lösmachte und eine der in der Stallung brennenden Petroleumlampen umwarf, die dann die Lagerstreu in Brand setzte. Bei dem Brande sind 43 Stück Oefen in den Flammen umgekommen, deren bratende Cadaver einen fürchterlichen Geruch verbreiteten. Nur sieben von den Thieren konnten gerettet werden. Der Gesamtschaden beläuft sich auf mehr als 30.000 Kronen, ist jedoch durch Versicherung gedeckt.

(Eine Millionenerbschaft.) Aus Kronstadt wird dem „Rel. Ert.“ gemeldet: Vor etwa achtundzwanzig Jahren ging ein Letter des Türköyer Landmannes Nicolaus Dejan, Michael Dejan, nach Bukarest, um im Vereine mit seinem dort lebenden Bruder einen lohnenden Erwerb zu suchen. Da ihnen aber das Glück abhold war, segelte Michael Dejan nach Amerika, während der Bruder in Bukarest zurückblieb. Vor fünfzehn Jahren schrieb er dann seinem Bruder, er habe sich in New-York niedergelassen, wo er seither ein beträchtliches Vermögen erworben. Seitdem gab er aber wieder kein Lebenszeichen von sich und er wäre beinahe in Vergessenheit gerathen, wenn dem in Bukarest wohnhaften Bruder nicht zufällig ein Circular der amerikanischen Regierung in die Hände gekommen wäre, in welchem mitgetheilt wird, daß vor etwa zehn Jahren in New-York ein gewisser Michael Dejan gestorben sei, in dessen Nachlaß zwanzig Millionen Dollars gefunden wurden. Der seither ebenfalls reich gewordene Bruder theilte diese freudige Nachricht dem Türköyer Verwandten mit, der nach Beschaffung der nöthigen Documente nach Amerika reisen wird, um die Erbschaft zu beheben.

(Ein Regierungscommissär für Klausenburg.) Die Stadt Klausenburg beschloß in ihrer am 26. d. M. unter dem Präsidium des Obergeheimes Grafen B. d. d. gehaltenen Generalversammlung, an die Regierung eine Repräsentation zu richten, in welcher um die Entsendung eines Regierungscommissärs und von Rechnungsrevidoren gebeten wird. Diese hätten alle Zweige der städtischen Administration, sowie die Cassen-gebarung zu unteruchen. Die Redner betonten, daß sie die Entsendung dieser Organe nur aus dem Grunde für nothwendig erachten, weil es wegen der früher constatirten Unregelmäßigkeiten bei der Polizei nothwendig sei, daß das Publicum durch die unparteiische und fachgemäße Untersuchung beruhigt werde.

(Sehr wichtig) ist es, die Aufmerksamkeit der Gicht- und Rheuma-Leidenden auf die weltberühmte Zoltan-Salbe zu lenken, deren unübertreffliche Wirkung tausende Dankschreiben bezeugen. So z. B. Oberst Laficar, Probst Josef Zindovits, Frau Dr. Johann Bögh, Dr. Richnavsky, Sabor Fodor, Baronin Stranzky, Graf Nyary, Graf Keglevich, Graf Auersperg u. sollten ihren Dank und Anerkennung für diese ausgezeichnete Salbe (per Flasche 2 Kronen in der Apotheke B. Zoltan), welche sie von ihren veralteten Gicht- und Rheuma-Leiden befreite. — Hauptdepot in der Apotheke J. E. Molnar, Hermannstadt, Seltauergasse.

(Aus Rah und Fern.) Aus Triest wird berichtet: Dem Herausgeber und verantwortlichen Redacteur des hiesigen Tageblattes „Avanti“ wurde am 27. d. M. ein Befehl der Statthalterei zugestellt, mit welchem auf Grund der bestehenden Ausnahmungsverordnungen das Erscheinen dieses Blattes auf unbestimmte Zeit eingestellt wird. — Am 26. d. erschien im „Avanti“ ein Brief, in welchem der Vater eines in hier garnisirenden 47. Infanterie-Regiment dienenden Soldaten sich darüber beklagt, daß die Soldaten des erwähnten Regiments in Folge schlechter Kost leiden und daß einige Soldaten in Folge Hungers angedeutet in Ohnmacht gefallen seien. — „Nomi Slomo Polskie“ meldet: Seit mehreren Tagen weilt in Lemberg incognito der russische Gendarme-Oberst aus Lodz, Groinski. Es ist dies derselbe Functionär, der 1900 in Lodz die geheime Druckerei der polnischen Socialisten aushub und den Ingenieur Belichugki verhaftete, dessen Flucht aus einer Petersburger Irrenanstalt im letzten Sommer so großes Aufsehen erregte. — Im Goldiger Staatsförste wurde am 25. d. M. von Waldarbeitern die Leiche eines erschossenen Mannes aufgefunden. Neben der Leiche lag der Revolver. Nach äußeren Erkennungszeichen ist es höchst wahrscheinlich der seit October abgängige Concursverwalter der Leipziger Bank, Justizrath Barth. Die Feststellung durch seine Angehörigen und Behörden soll erfolgen.

(Verchiedenes.) Aus Klagenfurt wird berichtet: Der frühere Agent Johann Gradicha, der wegen Einbruchsdiebstahls verhaftet ist, steckte im Gefängnisse seine Kleider in Brand, um sich zu tödten. Er erlag nach 6 Stunden seinen Brandwunden. — Nach einer Meldung aus Lissabon fanden in Santarem Kundgebungen gegen die Gerechtigkeit statt. Die Menge rief: „Tod den Jesuiten!“ und beschimpfte den Cardinal-Patriarchen, der sich flüchten mußte. — Die gegen den Schriftsteller Maxim Gorki eingeleitete strafgerichtliche Untersuchung lautet auf Hochverrath. Von dieser Untersuchung war in der Öffentlichkeit nichts bekannt. Man wußte nur, daß Gorki wegen der in seinen Schriften bekundeten angeblich schädlichen Richtung unter Polizei-Aufsicht gestellt und in der Krim internirt wurde; aber daß ein Hochverrathsproceß im Zuge sei, davon hatte Gorki selbst bisher keine Ahnung. — Einer der Complicen des Mörders Mac Kinley's scheint — wie aus New-York berichtet wird — gefunden zu sein. Der Sheriff von Barboslow (Wisconsin) zeigte nämlich an, daß ein zur Verbüßung einer Zuchthausstrafe dort eingeliefertes Individuum Namens Steinmann gestand, daß er Czolgosch beim Attentat auf den Präsidenten Mac Kinley behilflich gewesen und mit zwei geladenen Revolvern bereit war, selbst zu schießen, falls Jener Mac Kinley verfehlt hätte. Die That sei von Anarchisten beschlossen gewesen.

(Die Beisehung der verewigten Fürstin-Mutter Marie zu Wied) erfolgte am 27. d. M., Nachmittags 4 Uhr, auf dem fürstlichen Friedhofe in Mon Repos. Vorher fand im Schlosse Segenhans eine Andacht statt, an welcher Fürst Wilhelm zu Wied, die Königin von Rumänien, die Königin von Schweden-Norwegen, Prinz Nicolaus von Nassau, der König von Württemberg, der Kronprinz von Schweden-Norwegen und der Erbprinz von Hohenzollern theilnahmen. Als Vertreter des Kaisers Wilhelm war Prinz Friedrich Karl von Hessen erschienen. Auch Königin Wilhelmine von Holland hatte einen Vertreter entsendet.

(Weiner Matyás.) Damenmode-Warenhaus, Budapest, VI., Andrásy-ut 3, beehrt sich den geehrten Damen die höfliche Mittheilung zu machen, daß sein Lager zur Frühjahrs- und Sommerfashion mit den modernsten Schafwoll- und Wascstofften ausgestattet wurde. Die Firma trachtet, durch Verabfolgung der besten Waaren zu den billigsten Preisen sich das werthe Wohlwollen der geehrten Damen zu sichern. Die Muster-Abtheilung wurde beträchtlich vergrößert, so daß auf Wunsch Muster-Collectionen der reichsten Auswahl nach der Provinz gratis und franco versendet werden können. Bestellungen über 20 Kr. werden franco effectuirt.

(Etwas vom Kalender machen.) Wie man weiß, richtet sich das Datum aller beweglichen Feste uneres Kalenders nach dem

Ostern
sonntag
erste
gemäß
datum
schreibt
Ganze
das
503,
1046,
1567,
1603,
— W
aufbew
ist, als
(der F
buchsta
fällt),
auf der
keines
diesem
im neu
wieder
goldent
1902
jährige
modern
F 31 d
Geschit
des re
der „M
deutlich
irgend
und w
dem es
der O
überh
eben g
beobac
habe e
dachte
mitbrin
gehoben
mit der
mit ein
und fr
Deputir
tödtlich
er sofort
ganz in
er glau
Majestä
Man k
das M
wurden
höhere
Paffen
Kuchlan
in einer
währen
eines M
überrasc
wollte
Männer
weiteren
wollte
Bureau
war, m
zwar d
schließen
indem
Bürgere
zur W
sich die
Abend
ging un
zurück
weniger
Niemand
Uhr —
fünt M
wächter
seine S
habe, w
liegende
ind no
billig z
N
stein, L
Kleiner
empf
Da
und
Verf
Gera
und
binde

Ostermontag, der in diesem Jahre auf den 30. März fällt. Als Ostermontag ist durch die Entscheidung des Concils von Nicäa (325) der erste Sonntag nach dem Frühlings-Vollmond bestimmt worden. Naturgemäß ist der Kalender irgend eines gemeinen Jahres mit dem Osterdatum vom 30. März auf das Jahr 1902 anwendbar. Wer also, so schreibt ein in der Kalendermacherei Bewandertes der „Fest. Ztg.“, zu Hause zufällig einen Kalender vom Jahre 335 n. Chr. hat, kann ihn das laufende Jahr über benutzen. Andere solche Jahre sind: 419, 430, 503, 514, 525, 587, 598, 609, 682, 777, 867, 951, 962, 1035, 1046, 1057, 1119, 1130, 1141, 1214, 1225, 1309, 1399, 1483, 1494, 1567, 1578; ferner nach der gregorianischen Kalender-Verbreiterung: 1603, 1614, 1625, 1687, 1698, 1753, 1766, 1777, 1823 und 1834. — Wer sparsam ist, wird den heutigen Kalender bis zum Jahre 1975 aufbewahren und dann wieder verwenden, was um so empfehlenswerter ist, als auch 1986 und 1997 wiederum Jahre mit dem Jahrescharakter (der Festzahl) 9 sind. — Alle diese 43 Jahre haben den Sonntagsbuchstaben E (weil der erste Sonntag auf den fünften Tag des Jahres fällt), wie schon erwähnt, den Jahrescharakter 9 (weil der Ostermontag auf den neunten Tag, vom 22. März an gerechnet, fällt); hingegen hat keines der erigenannten 39 Jahre die „Goldene Zahl“ — 3 —, das ist diejenige Zahl, welche anzeigt, das wievielte Jahr das laufende Jahr 1902 im neunzehnjährigen Mondzykel ist (innerhalb dessen die Mondphasen wieder auf dieselben Tage fallen). Die nächsten Jahre mit derselben goldenen Zahl, denselben Sonntagsbuchstaben und Jahrescharakter, wie 1902 sind 1997 und 2149. Auf diese beiden Jahre ist also der diesjährige Kalender auch hinsichtlich der Mondphasen anwendbar.

— (Der geehrten Damenwelt!) Das beliebteste und modernste Schönheitsmittel ist das auf der ganzen Welt verbreitete Földes'sche Margit-Creme, eine vollkommen unschädliche, fettfreie Gesichtsalbe von überraschender Wirkung. Näheres im heutigen Inserate des renommierten Apothekers Kelemen v. Földes, Grad.

— (Ein köstlicher Vorfall an einer Königstafel) wird der „Mündener Allg. Ztg.“ mitgeteilt: „Als Wilhelm I. noch nicht deutscher Kaiser, aber schon König von Preußen war, kam einmal in irgend einer wichtigen Angelegenheit eine ländliche Deputation nach Berlin und wurde von den Majestäten zur Tafel gezogen. Beim Diner, zu dem es wie gewöhnlich wundervolle Dragées und Bonbons gab, bemerkte der Ober-Ceremonienmeister Graf Stillfried, wie einer der ihm gegenüberliegenden, etwas unbeholfenen Deputierten, dem die Schale mit Confect eben gereicht wird, sich einen Augenblick umsieht, ob ihn auch Niemand beobachtet, dann zwei der schönsten Stücke nimmt und diese haltig, als habe er ein Unrecht begangen, in seiner Tasche verschwinden läßt. Was dachte sich Stillfried, der Mann hat Kinder zu Hause, denen er etwas mitbringen will, und menschenfreundlich, wie er war, geht er nach aufgehobener Tafel zu dem Manne hin und übergibt ihm noch zwei Bonbons mit den Worten: „Für Ihre Kinder!“ Die Königin Augusta, die eben mit einem in der Nähe Stehenden spricht, hört nur das Wort Kinder, und froh, ein Gesprächsthema zu haben, wendet sie sich rasch zu dem Deputierten mit der Frage: „Wie viele haben Sie?“ Dieser, schon lüchlich beschämt durch die Freundlichkeit des Grafen, deren Zusammenhang er sofort erräth, und nun durch die plötzliche Anrede der Königin noch ganz niedergeschmettert, bezieht die Frage natürlich nur auf seine, wie er glaubt, unrechtmäßig erworbenen Dragées und stottert: „Vier, Ew. Majestät, aber nur zwei sind von mir, zwei sind vom Grafen Stillfried!“ Man kann sich das Gesicht der Königin denken, bis es Stillfried gelang, das Mißverständnis aufzuklären, über das er noch lange herzlich lachte.“

— (Verhaftung.) Nach einer Meldung des Posen „Curier“ wurden an der deutsch-russischen Grenze bei Alexandrowo drei russische höhere Officiere aus Warschau, die eben im Begriffe waren, mit falschen Pässen die russische Grenze zu überschreiten, festgenommen und nach Russland transportirt.

— (Der renovirte Nachtrath.) Die ganze Geschichte passirte in einem polenischen Städtchen nahe der schlesischen Grenze und blüht nur während eines Zwischenactes auch ein wenig nach Breslau. Da wurde eines Morgens der Bürgermeister besagten Städtchens mit der Nachricht überrascht, der Nachtwächter hätte aufgehört, zu pfeifen. Erst wollte er etwas so Unerhörtes nicht glauben. Aber da ehrenwerthe Männer der Gemeinde es behaupteten, so durfte er billigerweise keinen weiteren Zweifel hegen. Und in der ersten Erregung über diese Willkür wollte er den Sünder sofort vor seinen Stuhl führen lassen. Doch der Bureaudiener, der in seinen jungen Jahren selbst Nachtwächter gewesen war, machte den Herrn Bürgermeister darauf aufmerksam, daß es seiner zwar durchaus unmöglichsten Meinung nach durchaus nicht ausgeschlossen sei, daß der derzeitige Nachtwächter noch nicht aufgefunden sei, indem er wohl erst vor wenigen Stunden in's Bett gegangen. Der Herr Bürgermeister glaubte, zu verstehen und verschob das Strafgericht bis zur Mittagszeit. Indessen aber beruhigte sich sein Blut, und er beschloß, sich diese Nacht doch erst einmal selbst zu überzeugen. Pünktlich, wie alle Abend legte er sich auf diesmal um sieben Uhr zum Abendbrot nieder, ging um acht Uhr in's Wirthshaus und fehrte um halb zehn nach Hause zurück. Da aber legte er sich in keinen Lehstuhl, ließ sich einen etwas weniger dünnen Kaffee machen und wartete. Bis zehn Uhr — und Niemand pfiß. Bis elf Uhr — und Niemand pfiß. Bis zwölf Uhr — und Niemand pfiß. Rönig legte er sich zu Bett und schlief erst fünf Minuten darauf ein. Am nächsten Morgen ließ er den Nachtwächter direct aus den Federn vor sein Antlitz bringen und verlas ihm seine Sünden, indem er um zehn, um elf und um zwölf nicht gepfeifen habe, wie solches doch sein Amt und einzige Bethätigung sei. Der Nacht-

wächter war für einen Augenblick verlegen. Dann aber begann er mit leiser Stimme zu expliciren, daß ihm am vorgestrigen Tage zu seinem größten Bedauern sein Lezer Bahn ausgefallen und es ihm also unmöglich sei, seiner geliebten Pfeife auch nur den geringsten Ton zu entlocken. Da war denn auch der Herr Bürgermeister ratlos, und in der nächsten Sitzung trug er den Fall vor. Beiläufige Stille herrschte zuerst. Endlich erhob sich Einer, der überhaupt schon längst in dem Verdachte stand, zuweilen nach Breslau zu fahren, und sagte, er hätte gehört, daß man Menschen, die keine echten Zähne mehr hätten, unechte einsetzen könnte. Und das könnte ein Mann in Breslau. Freilich, er wüßte es nicht, er hätte es eben gehört. Und nach langer Berathung wurde beschloffen, jenen Mann in Breslau ausfindig zu machen und den Nachtwächter zu ihm hinzuschicken. Und so geschah es. Mit einem blinkenden Gebiß kam eines schönen Tages der Nachtwächter aus Breslau zurück. Und mit freudigem Stolze blieb der Herr Bürgermeister in der Nacht darauf wieder wach, um das lange entbehrt Pfeifen zu hören. Bis zehn Uhr — und Niemand pfiß. Bis elf Uhr — und Niemand pfiß. Bis zwölf Uhr — und Niemand pfiß. Am nächsten Morgen stand der Nachtwächter wiederum vor dem hochrothen Herrn Bürgermeister. Jetzt hätte er doch ein Gebiß! Und jetzt könnte er doch pfeifen! Der Nachtwächter gab Alles zu, und ganz demüthig sagte er nur: „Ja, aber der Herr Doctor hat gesagt: Nachts soll ich's in's Wasser legen.“

— (Das Hemd Karl's I.) In London wurde vor einigen Tagen für 4000 Mark das Hemd verkauft das der König Karl I. bei seiner Hinrichtung, am 30. Januar 1649, trug.

— (Wer das Guckeln lernen will,) der braucht, so schreibt man aus Paris, nur nach dem Grand-Guignol zu gehen, wo gegenwärtig ein neuer Einacter von Oscar Méténier und Daudé: „La Voix“ mit großem Erfolge gegeben wird. Der Einacter spielt auf dem Friedhofe; ein Todengräber vernimmt in dem Augenblicke, da er die Gruft zumauert, in der sein Ockel, den er beerbt, ruht, die Stimme dieses Erbottels, der aus der Lethargie erwacht und um Hilfe schreit. Der Reize bemitt sich eine Weile, läßt aber schließlich den Scheintodten in der Gruft, um nicht die Erbschaft einzubüßen.

— (Beachtenswerth!) Zur beginnenden Bauaison erinnern wir unsere geschätzten Leser auf die rühmlichst bekannte Fabrik-Firma Karl Kronsteiner, Wien, III., Hauptstraße 120, deren Fabrikat, wetterfeste Facade-Farben, sich stets zunehmender Beliebtheit in baubeherrschenden, wie privaten Interessenten-Kreisen erfreut. Die reichhaltige Musterkarte dieser Firma wurde durch 6 neue Sections-Nummern erweitert und sollte es Niemand veräumen, sich dieselbe bei Bedarf senden zu lassen.

— (Eine sonderbare Einladung.) In einem Buche, in welchem Yvette Guilbert ihre Reiseindrücke schildert, erzählt sie, wie das Wiener „Ertelblatt“ erzählt, auch folgenden Vorfall: „In Prag frappte mich eine kleine Scene, deren Zeuge ich in einem Hotel war. Der Sohn des Fürsten K., Herrschers von Z., sendet seine Karte einem Herrn, welcher mit seiner Frau, einer ungarischen Sängerin, im Hotel wohnt. Der Herr erscheint. Der junge Adelige sagt ihm mit gefälliger Zwanglosigkeit: „Mein Herr, ich bin der Fürst K. Ich und meine Freunde beabsichtigen, Ihre Frau zu eruchen, mit uns zu dinieren, um ihr unsere Bewunderung und unsere Ehrfurcht auszudrücken.“ „Ah so!“ erwidert der Gatte. „Aber kennen Sie mindestens Frau K.“ „Nein.“ „Nun, mein Herr, so müßten Sie wissen, daß es nicht gebräuchlich ist, jemanden, den man nicht kennt, zum Diner einzuladen, besonders wenn dieser jemand eine Frau ist. Nehmen Sie an, daß Sie verheiratet wären und daß ich unter dem Vorwande der Bewunderung die Fürstin so ohne weitere Umstände zum Diner einladen würde. . . Mein Alter gestattet mir, Ihnen, junger Mann, zu sagen, daß Sie einen Schnitzer beginnen!“ . . Der junge Fürst blieb ganz kleinlaut und steckte die ihm von einem wackeren Bürger derart ertheilte Lectie ein. Ich aber, die Alles hörte, hätte am liebsten „Bravo“ gerufen, da mir die cavaliermäßigen Manieren, die gewisse Männer dem Künstler gegenüber anwenden, durchaus verhaßt sind.“

— (Bade-Anstalt Mühlgasse 4.) Bade-Ordnung für Sonntag: Wannenbäder und Curen und Dampfbad für Herren von 6 Uhr Früh bis 1 Uhr Mittags. — Montag geschlossen. — Bade-Ordnung für Dienstag: Wannenbäder und Curen von 6 Uhr Früh bis 8 Uhr Abends; Dampfbad für Herren von 6 Uhr Früh bis 1 Uhr Mittags; Dampfbad für Damen von 3 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr Abends.

— (Badeanstalt der Section „Hermannstadt“ des siebenbürgischen Karpathenvereines auf der unteren Promenade.) Badeordnung für Sonntag und Montag: Kneippcuren, Massagen, Kaltwasser-curen, Wannenbäder mit Wasser der Trinkwasserleitung von 6 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags. — Badeordnung für Dienstag: Kneippcuren, Massagen, Kaltwasser-curen, Wannenbäder mit Wasser der Trinkwasserleitung von 6 Uhr Morgens bis 1 Uhr Mittags und von halb 3 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr Abends.

— (Kleine Mittheilungen.) Gefunden wurde eine Geldtasche; abzuholen von der städtischen Polizeihauptmannschaft. — Gestohlen wurde ein grauer kurzer Rock.

Original-Telegramme.

Chartow, 29. März. In der psychiatrischen Klinik wurde eine geheime Druckerei entdeckt; viele Personen sind verhaftet worden.

Gisi, 29. März. Eine Protest-Versammlung der deutschen Bürgerchaft nahm eine Resolution an, wonach die Deutschen, ehe ihnen nicht volle Genugthuung für die Schmach von Gisi geboten werde, sie jedes Compromiß zurückweisen.

Sophia, 29. März. Zwischen Bulgaren und türkischen Grenzposten fand bei Saratos ein blutiger Zusammenstoß statt; Mehrere wurden verwundet, ein bulgarischer Unterofficier ist getödtet worden.

Fremden-Liste vom 29. März.

Hotel Römischer Kaiser. Dr. Racotia, Arzt, von Marktsteden; Knall, Oberleutnant, Dr. David, Gefflicher, von Kronstadt; Szentintny, Professor, von Fogaras; Jacago, Advocatur-Candidat, von Großwardein; Binder, Notariats-Concipient, von Stoderau; Groß, Thierarzt, von Koncza; Kocz, Privatier, von Sefels-Udvarhely; Schwarz, Kaufmann, von Maros-Basarhely; Ungar, Hecht, Kaufleute, von Komorn; Frau Persan, von Sefels-Udvarhely; Klopot sammt Gattin, Kaufmann, von M. Alpe; Maier, Kaufmann, von Szabreg; Erbinger, Beamter, von Klausenburg; Buzsack, Beamter, von Utrastafel; Kossuth, Häßler, Agenten, von Budapest.

Hotel Belger. Curtius, Reisender, von Butarest; Gärtler, Beamter, von Maros-Ujvar; Reinerth, Beamter, von Elisabethstadt.

Hotel Ribain. Farkas, Notar, von Fogaras; Törö, Notar, von Karlsburg; Szib, Notar, von Tuzsard; Biro, Grundbesitzer, von Broos.

Briefkasten der Redaction. Begajus Ritter, hier. Um Gotteswillen! Wir hat sich mit Ihnen den schledsten Scherz gemacht, Sie davon überzeugen zu wollen, daß die Ungeheuerlichkeiten, die Sie zusammengeschrieben haben, Serie seien? Wir raten Ihnen, Ihre noch vorräthigen Reimegriffe dem Flammen-tode zu weihen.

„Unedel's E“ in Maros-Basarhely. Abgesehen davon, daß wir auf namenlos, gemeinlich „anonim“ Aufschriften nicht reflectiren, weil der Einreißer von der Schriftleitung Vertrauen beansprucht, das er durch Verschweigen seines Namens nicht entgegenbringt, fühlen wir uns durchaus nicht veranlaßt, die Spalten unseres Blattes mit polemischen Erörterungen über die „edele“ oder „unedele“ Aus-livade des „e“ zu füllen. Uninteressant mag Jeder das „e“ ausprechen, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Finden Sie es nicht in der Ordnung, wenn jemand anderer Meinung ist, so legen Sie sich mit ihm, nicht aber mit uns darüber aus-einander und beleben Sie den Betreffenden, — uns jedoch lassen Sie aus dem Spiele; wir haben andere Sorgen, als uns wegen des „edelen“ oder „unedelen E“ herum-zureiten.

Des Feiertages wegen war am 28. d. die Budapester und Wiener Börse geschlossen.

Hermannstädter Münzen-Platzcours vom 29. März.

	Kauf	Verkauf		Kauf	Verkauf
Ducaten	Kr. 11.27	11.37	20 Mark Stücke . . .	Kr. 23.40	23.55
Rei (Noten)	94.80	95.20	Napoleon'd'or	19.06	19.14
Rei (Silber)	94.—	95.—	Rubel (Noten)	253.—	255.—
Türk. Lire (Gold)	21.40	21.60	Rubel (Silber)	245.—	248.—
Pfund Sterling	28.84	24.06			

Franz Klaus, bürgerl. Gürtlermeister,

vollendete Freitag den 28. d. M., Abends gegen 7 Uhr, nach kurzem Krankenlager und nach Empfang des heiligen Abendmahls im Alter von 72 Jahren seine irdische, treuer Pflichterfüllung gewidmete Laufbahn.

Zu der Sonntag den 30. d. M., Nachmittags 3 Uhr, aus dem Trauerhause Wintergasse Nr. 22 auf den Friedhof der ev. Glaubensgenossen A. B. stattfindenden Beisehung seiner sterblichen Hülle laden alle theilnehmenden Verwandten, Freunde und Bekannten des Verewigten höflichst ein

Hermannstadt, Charfamtstag 1902
die trauernden Hinterbliebenen.

Sollte Jemand aus Versehen die ausgegebene Karte nicht erhalten haben, so wolle dies als geziemende Nachricht angenommen werden.

Beberlich concessivirte Leichenbestattung und Leichentransport-Unternehmung durch Saloman Balz & Sohn Annon in Hermannstadt.

Wechselstube

der Bodencreditanstalt in Hermannstadt.

Ausführung aller Bank- und Wechselgeschäfte zu coulantem Bedingungen.
Ankünfte kostenfrei.

Von dem in der Wagner- und Rosenfeldgasse liegenden

Baugrunde

sind noch einige kleinere und grössere Parzellen billig zu verkaufen.

Näheres beim Eigenthümer Adalbert C. Gottstein, Leder- und Zuehör-Handlung, Hermannstadt, Kleiner Ring Nr. 5.

G. Krigovszky & Neffe's Nachf. A. Bittermann,

Handschuhmacher und Bandagist, empfiehlt sein grosses Lager in feinsten

Damen- und Herren-Handschuhen

und einen billigen Damen-Glacé-Handschuh zu 2 Kr.

Verfertigt Mieder (orthop.), Fussapparate, Geradefalter, Bruchbänder in allen Sorten und jeder Ausführung, Leibbinden, Lunabinden und alle in dieses Fach schlagende Arbeiten zu den billigsten Preisen.

Nach Deutschland

gejucht: 15 Ackerknechte, 20 Burschen von 15 bis 19 Jahren, 30 Mädchen und Frauen für Land u. Stadt.

Gute Löhne. Schreiben Sie an Anton Peschke, landwirthschaftl. Stellen-Bureau, Frankfurt a. Main, Paulsplatz 19 p.

Ungeschwemmtes Prima-Buchen-Brennholz

Ich offerire von heute ab meine anerkannt schönste und beste Qualität in Buchen-Brennholz, und zwar:

- I. früher mit 13 fl., geschnitten u. gespalten mit 15 fl., jetzt 12
- II. früher mit 12 fl., geschnitten u. gespalten mit 14 fl., jetzt 11

per Meter-Klafter in's Haus gestellt. Achtungsvoll Eduard Zimmermann, Baumgasse 14.

Licitations-Kundmachung.

Auf Grund des Protocoles unter Act-Zahl 117 ex 1902 bringe ich zur allgemeinen Kenntniß, daß das in Hermannstadt Kleiner Ring Nr. 30 befindliche, im Grundbuchs-Protocoll Nr. 618 verzeichnete Haus am 16. April l. J., Vormittags 9 Uhr, in meiner Kanzlei Hermannstadt, Heltauergasse 5,

im Wege freiwilliger Licitations verkauft wird.

Der Ausrufungspreis beträgt 20.000 Kronen. Die Licitations-Bedingungen können während der Amtsstunden in meiner Kanzlei eingesehen werden.

Hermannstadt, am 24. März 1902.
Dr. Benjamin v. Svastits, k. k. Notar.

Bade-Anstalt auf der unteren Promenade

Wannen-Bäder:

für Sections-Mitglieder:	
mit Wäsche	50 fr.
ohne Wäsche	40 fr.
mit Wäsche	40 fr.
ohne Wäsche	30 fr.

Bei Abnahme von 10 Karten entsprechender Nachlaß.

Kneipp - Curen — Massagen — Kaltwasser - Curen.

Sections-Mitglieder genießen bei Lecteren 15% Ermäßigung. Section „Hermannstadt“ S. K.-V.

Licitations-Kundmachung.

In den Amtlocalitäten der Hermannstädter Pfand-Leih-Anstalt, Fleischergasse Nr. 19, findet am **6. Mai d. J.** und den darauffolgenden Tagen, jedesmal von 8-12 Uhr Vormittags und von 1/2 3-6 Uhr Nachmittags die

Licitations

der bis zum **31. März d. J.** verfallenen Pfänder (Pretiosen und Wertpapiere bis Nr. 4509 ex 1901, Effecten und Waaren bis Nr. 5639 ex 1901) statt.

Dienstag den 6. Mai wird mit dem Verkauf der Pretiosen begonnen, Freitag und Samstag kommen die Effecten zur Licitations.

Verfallene Pfänder können bis zum Beginn der Licitations ausgelöst oder umgekehrt werden. Diesbezügliche Correspondenzen finden nur dann Berücksichtigung, wenn dieselben spätestens am 5. Mai einlangen und mit dem Pfandschein auch derjenige Betrag eingeschickt wird, welcher die Zinsen sammt Spesen behufs Umschreibung, oder bei gewünschter Auslösung außer Zinsen und Spesen auch das Darlehen deckt. [267] 1-3

Anmerkung: Licitations-Ueberschlässe können während der Auktionen innerhalb drei Tagen vom Licitationsstage an gerechnet, gegen Mitstellung des Original-Pfandscheines bei der Anstaltscaisse begehrt werden. Nach dieser Zeit werden dieselben zu gemeinnützigen Zwecken an die Behörde abgeliefert.

Hermannstadt, 20. März 1902.

Die Hermannstädter Pfand-Leih-Anstalt.

Gassen-Wohnung,

Hochparterre, bestehend aus **4 Zimmern**, hievon 1 Zimmer abgetheilt, Küche, Keller, Aufboden, zu vermieten [242] 3-3

Huetplatz 3.

Näheres im Hause selbst zu erfragen.

Siebenbürger Weine

von **Josef B. Teutsch, Schässburg,** k. und k. Hoflieferant, anerkannt **beste Qualitäten** und reichste Sorten-Auswahl in

Ausbruch, Dessert- und Rothweinen, wie auch in **billigen Tischweinen** **garantirt naturrein** bei [258] 5-5

Johann Billes, Hermannstadt.

Auswärtige Aufträge werden in Postfracht zu 3 Wochen prompt effectuirt.

Bestes, vollkommen trockenes, billigstes Buchen-Brennholz ungeschwemmt.

per Meterklasten **21 Kronen** ab Magazin, mit Zustellung in's Haus **22 Kronen**, — geschnitten in's Haus gestellt **25 Kronen**, — geschnitten und gespalten in's Haus gestellt **26 Kronen.** [42] 11

Bestellungen nimmt entgegen **Joh. J. Keil,** Mehl-Niederlage, Grosser Ring II, **G. Orendt** und **W. Feiri,** Heltauergasse 45, **Josef Schwarz,** Kaufmann, Saggasse 8, **Karl Mühlsteffen,** Färbergasse 19.

Karl Roth,

Reussbachgasse Nr. 7.

Das Wasser unserer

Gleichenberger Constantin-Quelle

weltberühmt durch seine heilende Wirkung gegen **Katarrhe aller Schleimhäute**, insbesondere **Rachen-, Kehlkopf-, Luftröhren-, Bronchial- und Magen-Katarrhe** — vorsehend wir **directe ab Quelle** in stets frischer Füllung nach Hermannstadt nur an die Firma

J. B. Misselbacher sen.

Die Direction

des Gleichenberger Johannisbrunnen-Actien-Vereines.

[194] 8

Gustav Engber,

Tapezierer, Lackirer und Schildermaler, Hermannstadt, Weinanger 1,

übernimmt alle einschlägigen Arbeiten unter Zusage **solider und preiswürdiger Ausführung** und bittet um geneigte Zuweisung zahlreicher Aufträge.

Reisekoffer in jeder Grösse, **Rosshaar-, Seegras- und Holzfasern-Matratzen, Wagen-Ledersitze** stets vorräthig. (800) 2

Für Weinbautreibende! Für Landwirthe!

Zum Bespritzen der Weingärten

als auch zur **Vertilgung der Obstbaumschädlinge,** sowie zur **Vernichtung des Hederichs** und des **wilden Senfs** haben sich **PH. MAYFARTH & Co.'s** patentirte

selbstthätige tragbare, als auch fahrbare **Spritzen „SYPHONIA“**

am besten bewährt, welche **ohne zu pumpen** die Flüssigkeit **selbstthätig** über die Pflanzen stäubt. **Viele Tausende** dieser Spritzen stehen in Verwendung und **zahlreiche lobende Zeugnisse** beweisen deren **Vorzüglichkeit** gegenüber allen anderen Systemen.

Die besten **Säemaschinen** sind **Ph. Mayfarth & Co.'s** neu construirte **„AGRICOLA“** (Schubrad-System) für alle Samen und verschiedene Saaten, ohne Auswechslung von Rädern; für Berg und Ebene. Leichtester Gang, grösste Dauerhaftigkeit, billigster Preis.

Ermöglichen grösste Ersparnis an Arbeit, Zeit und Geld. **Heu- und Stroh-Pressen für Handbetrieb, Maisrebler, Dreschmaschinen, Göpel, Putzmühlen, Trieure, Mähmaschinen, Pflüge, Walzen, Eggen etc.**

fabriciren und liefern als Specialität unter Garantie in neuester, vorzüglichster, anerkannt bester Construction

PH. MAYFARTH & Co.,

kais. k. k. priv. Fabriken landwirthschaftlicher Maschinen,

WIEN, H. Taborstrasse Nr. 71. (74) 4-10

Preisgekrönt mit über 450 goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen. — Ausführliche Kataloge und zahlreiche Anerkennungs-Schreiben gratis. — Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 53.

Atelier Auerlich

Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 53.

Meine allseits bekannte **photographische Kunst-Anstalt** habe ich durch ein **neu eingerichtetes** [95] 9

Maler-Atelier

vergrössert und bin ich daher in der angenehmen Lage, **Oel-, Aquarell- und Pastell-Bilder** mit **garantirter Aehnlichkeit** zu den **billigsten Preisen** anzufertigen.

Für die Leistungsfähigkeit auch meines Maler-Ateliers liefern die in meinem Schaukasten **Heltauergasse Nr. 53** ausgestellten Bilder den besten Beweis.

Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 53.

Rosenwasser

aus **garantirt reinem Kezanyk-Rosenöl** erzeugt, ebenso alle anderen **Extrakte etc.** zum **Bespritzen für Ostern**

in bekannt vorzüglicher Qualität in allen Preislagen. **Echtes Eau de Colognes, elegante Cassetten** in allen Preislagen, **Ostereier, Osterhasen.**

Erstes und einziges Special-Geschäft Siebenbürgens.

Parfümerie Meltzer,

Heltauergasse (Corpscommando-Gebäude),

Gustav Meltzer,

Seifen- und Kerzen-Fabrik, Elisabethgasse,

Hermannstadt. [245] 7-7

JULIUS ERÖS

Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 3.

Siebenbürgens grösstes

Uhren-, Juwelen-, Gold-

und

Silberwaaren - Lager

empfehle billig und preiswerth alle Erzeugnisse der

Uhrmacherei, Goldschmiederei und Optikerwaaren.



Nr. 190 C. **Silber-Cylinder-Remontoir-Uhr.** 50 Millim. Durchmesser, gravirt, solides gutes Werk fl. 5.25. Doppelmantel fl. 6.75.



Nur gute, solide Waare.

Billige Preise, gewissenhafte Garantie. [154] 6

Zu den Osterfeiertagen

empfehle meine **anerkannt vorzüglichsten**

Liqueure in grösster Auswahl und verschiedenen Preislagen.

Besonders erlaube mir, die **hochfeinen Qualitäten** meiner **Kaiserbirn-, Vanille- und Rosen-Liqueure** hervorzuheben, sowie meine **Doppel-Altasch-, Chocolate- und Maraschino-Liqueure** zu empfehlen.

Ebenso empfehle meine **echten Cognacs** von Czuba-Durozier und R. Marty & Comp., ferner **garantirt echten, reinen Lagerbranntwein.**

„ „ **attestirten Slivovitz,** sowie überhaupt **alle Gattungen Spirituosen** bester Qualitäten und zu **billigsten Preisen.**

Heinrich Rieger's Liqueur-Fabrik

und Spirituosen-en gros- & en détail-Geschäft, **7, Elisabethgasse Nr. Sieben.** (246) 7-7

Nach Auswärts Muster und Preisliste gratis und franco.

Zum Selbstanstrich

schnell trocknend

und

dauerhaft

Fussboden-Bernstein-Glanzlack

in den verschiedensten

Nuancen,

anerkannt

bestes und billigstes Fabrikat

empfehlt

[221] 5-12

Ludwig Fuchs, Hermannstadt

Hierzu eine Beilage.

Aus der Geschichte der Osterfeiern.

Die Erinnerung an die Ereignisse festzuhalten, die in der Leidenswoche Christi aufeinander folgten, dienten die mannigfachen Ceremonien, die sich im Laufe der Jahrhunderte ausgebildet haben und die zum Teil noch heute in der christlichen Welt gefeiert werden. Fesselnde Bilder aus der Geschichte dieser Feiern in der Osterwoche enthält ein Artikel in den „Leçons pour Tous“, aus dem Einiges hier wiedergegeben sei: Auf den Mittwoch der Charwoche, an dem die Trauerfeiern in der Kirche beginnen, folgt eine Unterbrechung am Gründonnerstag, die Erinnerung an das letzte Abendmahl. An diesem Tage mußte man ehemals die Sirtinische Kapelle sehen, wie sie sich aufstellte, nachdem sie am Tage vorher verfertigt war. In verschwenderischer Fülle erblickte man Kerzen und weiße Gewänder. Aus dem kostbaren Futteral wurde der große goldgefärbte Kelch aus Bergkristall gezogen, der ganz von Edelsteinen eingefast war und das Bild Christi und der zwölf Apostel eingravirt zeigte. Der Papst nahm diesen Kelch und die Hostie; die Procession zog durch den von unzähligen Kerzen erhellen Königsaal, durch die Paulinen Kapelle, wo man den Kelch in seinem Ruhealtar ließ, bis zu der erhöhten Loge, die St. Peter beherbergt. Der Platz war schwarz von Gläubigen, die sich an die Pfeiler hängten, auf die Gitter schlangen, sich auf den Stufen stießen und in den Straßen des Borgo anhäuferten. Der Papst segnete. So setzte sich der alte Brauch der ersten Jahrhunderte fort, durch den die aus der Kirche ausgestoßenen Christen am Gründonnerstag durch Abolution des Bischofs in die Gemeinschaft der „Brüder“ wieder aufgenommen wurden; dieser Segen des Papstes war wie ein der Welt gegebener Sündenverlaß. Alsdann verließ sich die Menge, der Papst bereitete sich vor, die vorletzte Episode im Leben Christi, die Aufweckung der Jünger, zu wiederholen. Man erzählt, daß, als Papst Gregor der Große im sechsten Jahrhundert zwölf Gläubigen die Füße wusch, welche ein dreizehnter neben den zwölf erschien; die Zeitgenossen glaubten, daß ein Engel wäre. Darum wurden dreizehn ganz weiß gekleidete Priester oder Pilger in eine Kapelle von St. Peter eingeführt. Man nannte sie die Apostel; sie mußten „jenseits der Berge“ geboren sein, um so die fernsten Heimstätten der christlichen Propaganda zu bezeichnen. Der armenische Bischof, der Capitän der Schweizer, der Major-domus und der Befehdte von Frankreich wählten diese Privilegierten aus. Der Papst wusch Jedem den rechten Fuß, trocknete ihn und küßte ihn. Besonders ausgestaltet waren von jeher die Ceremonien in der Stadt, in der die Ereignisse selbst vor sich gegangen waren. In Jerusalem erhoben sich an den Stätten, die nach der Tradition der Schauplatz derselben waren, viele Tempel und Kapellen, und dort vollzogen sich die verschiedenen Processionen. Man brachte von der Kapelle der Franziskaner auf und pilgert zu einem dunklen Oratorium, „dem Gefängnis unseres Herrn“. Hier befindet sich die Kapelle des hl. Longinus; zwei Treppen führen den frommen Zug der Pilger zu einer Grotte, in der sich das Kreuz Christi befand, bevor die Kaiserin Helena es ausgrub; zurückkehrend, kommt man an der Säule des Pratoriums, wo Jesus beleidigt wurde, vorüber. . . . Noch achtzehn Stufen und man ist auf dem Kalvarienberg. Dort oben befragen die griechischen Pilger die Leiden Maria's. Während im Mittelalter die Kreuzfahrer mit frommer Begeisterung den Kopf in die Felsipalte legten, in der das Kreuz aufgestellt war, und noch die Farbe des Blutes Christi zu erkennen glaubten, sind heute alle diese Spuren mit schützendem Marmor bedeckt, und die vorüberziehende Procession ahnt sie mehr, als daß sie sie sieht. Durch eine sehr niedrige Thür dringt man in das Heilige Grab. Im ersten Zimmer bezeichnet eine Marmorplatte die Stelle, wo ein Engel auf dem entlegelten Stein des Grabes saß; eine zweite Thür führt in das Grabzimmer, das die Procession zweimal umschreitet, dann kommt sie an einer Kapelle an der Stelle vorbei, wo Jesus Magdalena erschien, und kehrt schließlich zum Ausgangspunct zurück.

In Rom legten vor dem Jahre 1870 die Cardinale und Prälaten am Charfreitag ihre Insignien nieder, der Papst beraubte sich seiner Krone, die man gewöhnlich vor ihm trug, wenn man ihm die Heiligen Bücher darreichte, die Nobelgardien, Schweizergardien und Gen darmen lehrten ihre Gewehre um und die Stabträger ihre Stäbe. Das Leben der Stadt ruhte. Der Papst segnete nicht und betete dreimal, unter getragenen Abhängen der Psalmen, das Kreuz an, und dann versank Alles wieder in Schweigen und Trauer.

An dem heiligen Sonntag taufte man in der ersten Kirche die neuen Christen. Man segnete alsdann das „neue Feuer“, dessen aus einem Kiesel gewonnener Funke sich in den Lampen des Heiligthums verbreitete und das ganze Jahr ein discretos Licht im Tempel unterhalten sollte. In Jerusalem knieten Pilger und Kreuzfahrer vor dem Heiligen Grabe. Plötzlich entzündete sich eine Lampe, und an dieser Wunderflamme wurden alle anderen Lampen angezündet, ihr näherten sich die Gläubigen, um etwas Feuer in ihr Haus mitzubringen. Sie strahlte bald über der ungeheuren Osterkerze, die die Auferstehung voraus ankündigte, und in ihrem Lichte las man alle Prophezeiungen, um den Unterricht der neuen Christen zu vollenden. Wenn die Morgenröthe des heiligen Sonntags zu leuchten begann, beschloß man diese Lectüre; dann setzte sich der Zug, dem die Osterkerze vorangetragen wurde, in Bewegung und führte die Katechumenen zum Baptisterium. Dort segnete der Bischof feierlich den Bräunen, in den die Katechumenen getaucht wurden, und dann wurden sie confirmirt. In Gebeten erwartete man alsdann das Kommen der Dämmerung der Dämmerung und bereitete sich auf die nächtliche Auferstehungsfeier vor. Das Andenken an diese alten Gebräuche bewahrt die Liturgie.

Am Ostertage ertönte in Rom bis zum Jahre 1870 die Kanone der Engelsburg vierzehn Mal. Die Soldaten des Papstes, mit Buchsbaum oder Myrthe am Helm, bildeten Spalier um die Basilika. Die Statuen, Mauern, Pfeiler, Altäre hatten sich geschmückt, und der Papst triumvirte von der Höhe seiner roth und gold geschmückten Sedis. Processionen durchzogen St. Peter, auf dem Altar lagen in einer Reihe die Tiaren des Papstes, darunter die von Napoleon geschenkte, mit ihrem einzigartigen Scharlach und die von der Königin Isabella mit ihren 18.000 Diamanten. Der Papst sang die Messe, und der Chor antwortete seinen Gebeten; aber nach dem Gesang des „Pater“ antwortete er nicht mit „Amen“, weil bei einer von Papst Gregor dem Großen abgehaltenen Dienermesse die Engel ihm geantwortet haben sollen. Beim Herabsteigen vom Altar empfing der Papst von einem Cardinal eine Börse mit Goldstücken, weil er „die Messe gut gelungen hatte“. Der Segen der ganzen Erde von der großen Loggia der Peterskirche herab beendete die Feier.

Im alten Frankreich herrscht zu Ostern ungetrübte Freude über das Wiederwachen des Frühlings und über den Sieg über den Tod. In Polen und Rußland läßt sich an diesem Tage alle Welt. So that man auch im Laufe der ersten Jahrhunderte in der ganzen Christenheit. „Christ ist erstanden!“ Diesen Gruß taufte man als einen Glückwunsch aus; am Jahrestage von Christi Auferstehung sollte alles Unglück aufhören. Die Gefängnisse öffneten sich, die Reichen gaben ihre Sklaven frei, die Bettelstöße der Armen füllten sich, und Alle glühten in einer gemeinsamen Begeisterung. Ein alter Schriftsteller sagte von Ostern: „Das ist ein Tag, der über alle anderen so erhaben ist, wie die Sonne über die Sterne.“

In merkwürdiger Weise feiern die Bewohner Sevillas Ostern durch Festlichkeiten, die die ganze Osterwoche dauern. Sie veranstalten Processionen, bei denen die verschiedenen, mit der Kreuzigung Christi zusammen-

hängenden Szenen in Form von lebenden Bildern gezeigt werden, die auf mit Pferden bespannten Wagen durch die Straßen geführt werden. Einige Wagen schildern z. B. das „Letzte Abendmahl“, andere den „Verrath Christi“; für das letztere Bild wird der häßlichste Mann, den es in Sevilla gibt, für die Rolle des Judas ausgesucht. Am interessantesten in der Procession ist die Körperschaft der „Cofrades“. Diese Männer sind mit zwei hohen spitzen Kappen bekleidet, die auch das Gesicht bedecken und nur zwei Schlitze für die Augen lassen. Dazu tragen sie einen langen, weiten Mantel, der in der Taille durch einen Gürtel gehalten wird, und darunter ein loses Gewand. Die „Cofrades“ tragen große Kerzen, Banner, Kreuze u. s. w. und sind mit Juwelen und Edelsteinen geschmückt, die wunderbar glänzen, wenn die Männer durch die Straßen ziehen. Dieser Schmuck wird von den reichen Spanierinnen geliebt, die glauben, dadurch den Segen der Kirche zu erwerben. Einige der Schmucksachen, die bei dieser Gelegenheit zu sehen sind, werden zu allen anderen Jahreszeiten von Prinzen und Prinzessinnen getragen.

Ein seltsamer englischer Charfreitagbrauch ist das Sammeln von Sippeneckeln von einem Grabstein im Priory-Kirchhof in Westminster. Der Brauch besteht schon so lange, daß man nicht mehr mit Sicherheit feststellen kann, wie er entstand, wann er begann oder wer ihn begründet hat. Die Sage erzählt, daß eine reiche alte Dame auf ihrem Sterbebette eine bestimmte Geldsumme hinterließ, damit jedes Jahr für ihre Seelenruhe Messen gelesen würden. Diese sollten am Charfreitag (?) abgehalten werden. Lange Zeit wurde der Wunsch der Dame auch erfüllt, aber nach der Reformation hielt man es für unangebracht, die Messen fortzusetzen, und man mußte deshalb andere Mittel, das Geld auszugeben, erfinden. Endlich wurde beschlossen, die Zinsen des Geldes an 21 arme Witwen zu vertheilen, die auf dem Grabe der frommen Frau knien und das Geld in Sippeneckeln von der feineren Grabplatte auflesen sollten. Man nahm an, daß viele Empfängerinnen beim Knien auf dem Grabe im Gebet ihrer Wohlthäterin gedenken würden. Aber als das Schiff der Kirche, in dem das Grab lag, abgerissen wurde, vergaß man die genaue Lage des Grabes der Frau, so daß aller Wahrheitsliebe nach der Brauch jetzt auf einem falschen Grabe geübt wird.

Eine interessante Charfreitagsstunde findet man auch in einem Wirthshaus der Londoner Vorstadt Bromley-by-Bow. In diesem Wirthshaus findet man mitten über dem Schenktisch ein Bündel von einer besonderen Art Kuchen hängen. In jedem Charfreitag wird die Reihe dererlehen um einen vermehrt, und da der Brauch seit vielen Jahren geübt wird, ist ihre Anzahl schon groß. Eine rührende Geschichte liegt diesem Brauch zu Grunde. Vor vielen Jahren stand dort, wo sich jetzt das Wirthshaus erhebt, ein Häuschen, das von einer Witwe bewohnt wurde. Der Charfreitag erweckte in ihr stets traurige Erinnerungen, denn an einem Charfreitag hatte sie erfahren, daß ihr einziger Sohn, der Matrose war, auf See gestorben war. Die treue Mutter vergaß niemals das Ereigniß und legte jeden Charfreitag zur Erinnerung an ihren Sohn ein Stück vom dem Gebäck beiseite. Diese Geschichte von der Mutterliebe wurde bekannt, und als auf der Stelle später ein Wirthshaus errichtet wurde, bekam es den Namen „Der Sohn der Witwe“. Der Besitzer und seine Nachfolger setzten den von der Witwe begonnenen Brauch fort, und noch jetzt wird jeden Charfreitag über dem Schenktisch ein solcher Kuchen aufgehängt.

Die Mönche der Abtei Roncesvalles haben wohl die merkwürdigste Osterceremonie, die auf dem Continent bekannt ist. Seit mehreren Hundert Jahren haben sie am Charfreitag Christus, der das Kreuz trägt, nachgeahmt, da sie glauben, daß das Kreuztragen nächst dem Hängen am Kreuz eins der schrecklichsten körperlichen Leiden Christi war. Der erste Prior der Abtei begründete die Sitte, und jeder Mönch versucht, diese seine Pflicht zu erfüllen, selbst wenn er bei dem Versuch niederbricht. In der Frühe des Charfreitags verlassen die Mönche Roncesvalles und marschieren einen besonders bezeichneten Weg. Der Reihe nach werden alle Dörfer und Weiler der Umgegend besucht, und die Bewohner kommen barhaupt heraus, um der Frömmigkeit der Mönche ihre Ehrfurcht zu erweisen. Der größere Theil des Weges wird jedoch auf einamen Landstraßen, wo nur wenige Leute zu treffen sind, zurückgelegt. Tage lang vor dem Ereigniß bereiten die Mönche sich durch Uebung auf die Prüfung vor. Mit frommer Begeisterung erfüllen sie ihre Aufgabe. Abends kehren sie erschöpft heim, und man kann sich kaum abgearbeitete Menschen vorstellen. Viele müssen die ihnen auferlegte Arbeit aufgeben, lange ehe sie vollendet ist, was sie stets sehr schmerzlich berührt; denn wer die Prüfung besteht, wird von den Oberen gütlicher bewahrt und von den Bauern höher geschätzt.

Fliederblüthen.

Novellette von Jobst Senden.

(Nachdruck verboten.)

„Ausverkauft!“ rief der Cassirer an der Theatrecasse dem noch immer nach Billets fragenden Publicum am Abend des zweiten Osterfeiertages entgegen. „Ausverkauft?“ kam es halb fragend, halb bittend von den Lippen der Zurückgewiesenen, aber das half nichts, „Ausverkauft“ tönte wieder unerbittlich streng die Stimme des alten Herrn hinter dem Fensterechen.

„Ausverkauft!“ rief triumphirend der Director und ging schmunzelnd im Schauspielzimmer auf und ab, sich vergnügt die Hände reibend. Was lag nicht Alles für ihn in diesem Worte! — es war Götterkräft. Sämmtliche prickelnde Balzermelodien von Strauss hätte er der Reihe nach heruntergesungen mögen mit Zugrundelegung des einen einzigen Wortes als Text „Aus-ver-kauft“.

Aber auch Schauspieler und Schauspielerinnen waren durch dieses kleine dreißigbige Wörtchen wie elektrisirt. Wie ganz anders spielt es sich vor einem Zuschauerraum, in dem kein Apfel zur Erde fallen kann, als wenn die leeren Reihen Einem entgegenstehen. Und wie freundlich war dann immer der Director und der Regisseur und all' die anderen lieben Leuten, die ein Wort witzredend haben und dies nicht immer in der lebenswichtigen Weise zu thun pflegen. Ja, ja, es ist eben ein ganz anderes Ding, wenn ausverkauft ist und darum überall diese Freude.

Nur eine Einzige weiß von diesem frohen Ereigniß noch nichts, sie, derentwegen gerade heute alle Welt das Theater besuchen will, die Dina. Sie sitzt schon fertig angekleidet in ihrem Boudoir. Ihren schlanken weißen Arm lehnt sie auf den Tisch und stützt ihr bildhübsches Köpfchen, aus dem zwei tiefe blaue Augen träumerisch in die Welt schauen. Die Welt, die in Wirklichkeit um sie herum ist, ist zwar nicht allzu groß, es ist nur ihr reizend eingerichtetes Garderobenzimmer, aber eigentlich sieht sie diese Welt überhaupt nicht, denn ihre Gedanken schweifen weit hinaus und auch weit, weit zurück, wo sie von alledem, was jetzt um sie herum ist, noch keine Ahnung besaß.

Ein kleines, armes, dürrig gekleidetes Mädchen steht um die Osterzeit an einer zugigen Straßenecke und hält in ihrem kleinen Armechen einen großen Strauß Flieder. In, wie peiticht der Wind, wie zerzauft er die blonden Locken der hübschen Kleinen, sie aber steht ruhig da und wiederholt bei jedem Vorübergehenden immer unaufhörlich dieselben Worte: „Kaufen's Flieder, kaufen's Flieder.“ Die Leute aber eilen vorbei, ohne sie zu beachten, nur ganz selten kommt Jemand heran und kauft für einige Nickel, aber das ermuntert sie wieder und ruhig bleibt sie an ihrem Plage, bis nach langer Zeit wieder Jemand kommen wird. O, das langweilt sie auch gar nicht, sie ist ja nicht allein, sie hat ja ihre „Blümlin“ und mit denen redet sie, die geben ihr Antwort. Und manchmal steckt

sie das Köpfchen in den vollen, duftenden Strauß und schließt die Augen und athmet tief ein den köstlichen Geruch. Dann drückt sie auch den zarten Blüthen leise einen Kuß auf, damit sie wissen, wie lieb sie sie hat. Und wenn ihr Jemand etwas abgekauft hat, dann überlegt sie, was der wohl mit den Blumen anfangen wird, wenn er sie geben wird und ob sie es gut haben werden ihre lieben Blümlin.

So steht sie in Gedanken, da schreiten zwei elegant gekleidete Damen auf sie zu und wollen ihr etwas Flieder abkaufen. Während die eine eine Hand voll schöner Fliederzweige herausgreift, erzählt sie der anderen, wie sehr sie diesen Duft liebe, sobald man nur Flieder haben könnte, kaufe sie ihn und stelle ihn in ihrem Zimmer auf, ja selbst im Winter bediene sie sich, um diesen köstlichen Duft nicht entbehren zu müssen, nur dieses Parfüms! Und dann gibt sie der Kleinen den Auftrag, ein um den anderen Tag zu ihr nach ihrer Wohnung zu kommen, um ihr ein großes Bouquet Flieder zu bringen.

Als das kleine Mädchen Abends nach Hause kommt, erzählt sie der Mutter, was ihr begegnete und daß sie doch nun ein richtiger Kaufmann geworden sei, der seine feste Kundenschaft habe und sie flattrig in die Händchen und freut sich über ihre kleine wichtige Persönlichkeit. Als sie Nachts in ihrem Bettchen liegt, ruft sie die Mutter an's Bett und fragt sie, was wohl die schöne elegante Dame damit gemeint haben könne, daß sie auch im Winter Flieder habe; im Winter, wo doch alle Blumen gestorben wären. Da erklärt ihr die Mutter denn, daß es auch herrlich riechendes Wasser gäbe, was von den Menschen aus den Blumen künstlich hergestellt werde und wenn man von diesem Wasser etwas auf's Taschentuch oder auf die Kleidung gäbe, dann dufte Alles nach Blumen. Das nenne man Parfüm und solches müßte die vornehme Dame gemeint haben.

Dann schlief das kleine Mädchen ein und träumte von ihrem Flieder, von der fremden schönen Dame und von Blumenwasser.

Am anderen Morgen aber, als die Kleine wieder mit einem ganzen Korbe Flieder nach ihrem Stand an der Straßenecke gehen wollte, trippelt sie nicht nach gewohnter Weise den directen Weg, sondern geht durch eine der Hauptstraßen, die weit abliegen von dem engen Gäßchen, in dem die Mutter mit ihr wohnt. Neugierig sieht sie in jedes Schaufenster und bleibt dann plötzlich vor einem großen Geschäft stehen. Das muß solch' ein Laden sein, wo man das duftende Blumenwasser kaufen kann, da stehen unzählige Flaschen und Fläschchen, alle schön geschliffen und jede hat ein Schildchen, auf dem Blumen abgebildet sind. Darauf steht aber etwas gedruckt, was sie nicht lesen kann, denn es ist eine fremde Sprache, die sie nicht versteht. Aber sie kann es sich denken, das werden wohl die Namen der abgebildeten Blumen sein und das farbige Wasser in der Flasche wird wohl so riechen, wie die Blumen. Da sind alle Blümchen vorhanden: Veilchen, Rosen, Nelken, Maiglöckchen und dort ganz hinten in der Ecke Flieder. Unwillkürlich hebt sie den Deckel ihres Körbchens und betrachtet ihre Fliederblüthen. O, die sind ihr doch viel, viel lieber, als die schön bemalte Flasche dort im Schaufenster, die Blümchen dort sind doch nur gemalt, aber ihre, die leben doch. Und dann quert sie durch die Glasschüre in den Laden. Da steht eine hübsche junge Dame und verkauft die Fläschchen mit dem Blumenwasser. Freilich, die hat es viel besser, als sie, die braucht nicht an der zugigen Straßenecke zu stehen und so lange zu warten, bis endlich Jemand kommt, der kauft. Und wie schön sie angezogen ist. Ach Gott, wenn man doch auch einmal so hübsch aussehen könnte, und traurig senkt sie das Köpfchen und geht ihren Weg weiter wieder zum gewohnten Plage.

Die Dina erhebt sich von ihrem Hauteuil. Es ist eine stolze, majestätische Erscheinung, die durch das geschmackvolle Costume noch besonders gehoben wird. Sie steht noch immer sinnend da, dann aber streicht sie mit der feinen schmalen Hand langsam über die Augen, als wollte sie die Bilder der Vergangenheit verwischen, um sich wieder in die Wirklichkeit versetzen zu können. Was liegt doch Alles zwischen jener Zeit und jetzt! Ihre kühnsten Hoffnungen haben sich erfüllt und in einer Weise, wie sie nie ahnen konnte. Sie ist eine der größten Schauspielerinnen geworden, vom Publicum verehrt, vergöttert. Errungen hat sie Alles, was sie wollte. Aber Eins hat sie verloren, was jenes kleine Mädchen besaß, was ihr das Liebeste auf der Erde war — die Mutter. Sie konnte nicht mehr das Glück ihres Kindes sehen und die Triumphe, die sie feierte.

Aber jetzt ist keine Zeit, trüben Gedanken nachzugehen, denn in einigen Minuten muß sie die Bühne betreten als elegante Salonbame, die lachen und scherzen soll. Also fort, fort mit den traurigen Gedanken! Doch dem Herzen läßt sich nichts gebieten und das pocht in ihrer Brust, als wollte es zerpringen.

Da fällt ihr Blick auf einen wundervollen üppigen Fliederstrauch, der in einer feinen venetianischen Vase auf ihrem Tischchen steht. Sie betrachtet gar nicht die zierliche Vasisorte, die daran befestigt ist und einen vornehmen, langen und wohlklingenden Namen trägt, der ihr so gleichgiltig. Sie beugt sich über die Blumen und drückt ihr Köpfchen hinein, wie damals als kleines Kind, und der Duft des Flieders strömt ihr entgegen und beruhigt ihre erregten Sinne. Dann löst sie ein paar Zweige vom Strauche ab und steckt sie an die Brust. Sie sollen heute am Abend des zweiten Osterfeiertages mitfeiern ihren neuesten Triumph, sie, ihre lieben Blümchen, ihre Freundinnen und Lieblinge seit ihrer Kindheit, sie — die Fliederblüthen.

Der verspielte Floch.

Humoreske von Eugen Moschov.

(Nachdruck verboten.)

„Hier, Floch!“ sagte der Lieutenant v. Schneidewitz von den x-ten Husaren zu seinem Bernhardiner, indem er diesem die Reste seines Junggetellens Suppers hinschob, „das ist deine Hensersmahlzeit!“

„Das Unglück ist geschehen, Floch, es ist nicht mehr zu ändern!“ fuhr der Lieutenant nach kurzer Pause fort. „Ertrag' es mit Würde! Von morgen ab gehörst du dem Major v. Wledh! — Verkaufst habe ich dich nicht, Floch.“ Klang es weiter wie eine Entschuldigung, „ich habe dich verspielt, im 66 verjaut — hörst du, Floch? — Es ist schauderhaft, daß ich jetzt so infames Pech im Jeu habe, — Brrr!“

Den Lieutenant fröstelte förmlich, als er an sein Unglück im Spiel dachte.

„O Mary!“ seufzte er dann wieder auf, „o Mary! — Ist es nicht schon entsetzlich genug, daß der Major mich bei Dir verdrängt? Jetzt gewinnt er mir dazu auch noch den Major, meinen Liebling, ab, den einzigen Vertrauten meiner Liebe! — O, dieser Major!“

Der Lieutenant war in der That in Verzweiflung. Miß Kington, die es ihm angethan hatte, eine bildhübsche Amerikanerin, die mit ihrer Mutter seit Kurzem die Garnisonsstadt als Donnicil erwählt hatte, schien im Begriffe, wenn nicht alle Anzeichen täuschten, sich mit dem Major v. Wledh zu verloben. Und Schneidewitz's ganzes Liebenantstehz hing ungetheilt an Mary Kington — wie die Dinge aber augenblicklich standen, hoffnungslos.

Unglück im Spiel und zugleich Unglück in der Liebe! Es war zu viel für den armen Lieutenant.

„Du altes, gutes Vieh,“ setzte er seinen Trauermonolog mit dem Hunde fort, „du warst mein bester Freund. — Dir konnte ich erzählen, was ich wollte, du plauderdest Nichts aus.“

Der Lieutenant mühte sich ordentlich ab, alle Vorzüge seines Prachtfötters noch einmal zu wiederholen.

Aufnahmen finden täglich statt.

„Du pumpstest Einen auch nicht an!“
Diese letzte Schneidewitz'sche Bemerkung war übrigens überflüssig, Flok war zwar auf diverse Kunststücke dressirt, genoss beispielsweise Bayrisch Bier, lecte auch mit Vorliebe Eierpunsch aus den Porzellan-Unterlagen am Stammtisch der Officiere und war ferner vor Mitternacht mit Gewalt nicht aus dem Casino zu bekommen, aber das Kunststück, Schneidewitz anzupumpen, hätte nicht nur Flok, sondern auch irgend ein an und für sich besser dazu geeignetes Wesen schwerlich vollbracht. Das Schneidewitz'sche Vermögen erlaubte einfach keine Subtraction.

„Tragen wir unser Unglück mit Würde!“ schloß der Lieutenant endlich seinen gesprochenen Zeufzer und begab sich zur Ruhe.

Bald darauf lag er im Bett und träumte die wunderbarlichsten Dinge. Er sah sich im Duell gefallen, zugleich mit seinem Gegner, dem Major v. Blech. Bald darauf befand er sich vor der Himmelspforte und klopfte. Petrus öffnete und fragte: „Wer da?“

„Lieutenant v. Schneidewitz von den x-ten Husaren!“
„Sind Sie beritten?“ ergrünte Petrus.
„Bedauere, nein!“

„Dann können Sie keinen Einlaß erhalten, Herr!“ fuhr ihn Petrus scharf an. „Heute werden nur berittene Militärs eingelassen. Warten Sie bis morgen!“

„Erlauben Sie,“ wandte v. Schneidewitz schüchtern ein, „erlauben Sie aber —“

„Ach was, nichts erlaube ich!“ rief Petrus, offenbar in schlechter Laune, und schlug die Thür zu.

Traurig wandte sich der Lieutenant ab und wanderte seitwärts in einen großen Park, der sich vor der Himmelspforte ausbreitete und mancherlei Seltsamkeiten enthielt. So sah er dort zu seiner großen Ueberraschung gerade unter einer mächtigen Wasserbrause den Major v. Blech sitzen, der merkwürdigerweise gar keine Miene machte, sich diesem Sturzbad zu entziehen.

„Aha, der ist wenigstens ebenfalls noch nicht 'reingekommen!'“ calculirte Schneidewitz ganz richtig, als er den Major militärisch begrüßte. „Mein lieber Lieutenant,“ knipste der Major die Unterhaltung an, aber in einem ganz anderen Tone, als früher auf Erden, „es ist doch ein rechter Jammer, daß wir keine Regenmäntel mitbekommen haben! Da haben sie uns nun unten Handschuhe und andere Geschichten mit eingepackt, während uns hier ein Regenmantel viel nützlicher gewesen wäre. Wenn wir doch bloß erst hineinkönnten!“

„Ich wüßte möglicherweise einen Ausweg,“ erwiderte der Lieutenant, „aber ich wage meinen Vorschlag dem Herrn Major nicht zu unterbreiten.“

„Aber warum denn nicht, lieber Freund? Geivren Sie sich doch gar nicht. Hier ist ja Alles egal, ob Major oder Lieutenant, im Himmel gibt's ja doch bloß Nährliche! Schießen Sie los, mein Lieber!“

„Erlauben Sie, Herr Major,“ wandte der Lieutenant ein, „wir sind noch im Foyer!“

„Ach, lieber Freund,“ klang es gar traurig von den Lippen des Majors, „bei dem schlechten Wetter wär's mir lieber, wenn wir unter Dach und Fach wären!“

„Hm, hm!“ machte Schneidewitz, „dann gestatten der Herr Major, daß ich Sie — hineinreite?“

„Acceptirt, liebster, bester Lieutenant,“ beeilte sich v. Blech, überglücklich anzusprechen, „acceptirt!“

Der Lieutenant sah auf. Geduldig hielt das zweibeinige Köpflein still; v. Schneidewitz versuchte, zu galoppiren, zu traben, es ging aber nicht.

„Streuemohrenreite!“ schimpfte der Lieutenant auf seinen Johann, der ihm unten auf Erden die Sporen nicht mit eingepackt hatte. Endlich hielt er wieder an der Pforte.

„Wer da?“ fragte wieder Petrus in barockem Tone.

„Lieutenant v. Schneidewitz von den x-ten Husaren!“

„Beritten?“

„Allerdings!“

„Dann können Sie 'rein, Herr,“ rief Petrus aus, „aber das sag' ich Ihnen, Ihre Mähre — lassen Sie mir draußen! — Verstanden?“

Es war eine wahrhaft himmlische Gemüthsstimmung.

„Hahaha!“ lachte der Lieutenant plötzlich überlaut auf. Er träumte sehr deutlich.

„Aber, Herr Lieutenant,“ schrie Johann, sein Burische, den das Lachen in der Burischenkammer nebenan geweckt hatte und nun, allerdings nicht im Dienstanzuge, hereingestürzt kam, „was ist denn bloß los, haben wir denn Alarm?“

„Hahaha!“ lachte der Lieutenant noch einmal, aber er hatte ausgeträumt und war jetzt völlig munter.

„Ich habe geträumt, Johann!“ rief Schneidewitz aus.

„Ach so!“ machte der Burische, stand aber noch immer verblüfft und schlafbehangen und machte keine Miene, das Zimmer zu verlassen, bis ihn der Lieutenant anschrte: „Wirst Du wohl machen, daß Du hinauskommst!“

„Das ist ja reizend!“ murmelte der Burische für sich, während er schleunigst in seine Kammer retirirte. „Erit träumt er, dann wirft er mir raus, hahaha!“ Und dabei lachte nun auch Johann und ließ sich zugleich mit solcher Gewalt auf seinen Strohsack niedersinken, daß die alte kiehene Bettstelle laut aufseufzte.

Auch Flok hatte eine unruhige Nacht. Mehrere Male klaffte ee. Träumte er von einem Schinkenfnochen, den ihm ein vierbeiniger Freund entrißen hatte? — „A — ii!“ schrie er plötzlich laut auf, als ihn v. Schneidewitz durch einen leichten Fußtritt aus seinen Hundeträumereien in die Wirklichkeit verjagte.

„Charmanter Thier, nicht wahr, meine Gnädige?“ fragte der Major v. Blech die hübsche Mary Kingston, der er soeben den früher Schneidewitz'schen Bernhardiner „Flok“ präsentirte.

„Yes!“ hauchte diese, während ihre niedlichen Patishändchen den zutraulichen „Flok“ hätschelten.

Die Gesellschaft befand sich in dem Hotel „Zu den drei Raben“ beim Souper.

Zur Rechten der jungen Amerikanerin saß ihre Mama, eine würdige, etwas corpulente Matrone. An einem Seitentische saßen der Lieutenant v. Schneidewitz und der Lieutenant v. Binsdorf. Schneidewitz hielt das „Militärwochenblatt“ vor sich, schielte aber recht aufmerksam nach der kleinen Amerikanerin hinüber.

Um seine Beobachtung zu maskiren, las er seinem Kameraden einige Beförderungen aus dem „Militärwochenblatt“ vor. Der gute Lieutenant war recht zerstreut. Werner, Major und etatsmäßiger Stabs-officier, las er soeben, „als Portepee-Führer in's x-te Regiment versetzt.“

„Wa — as!“ rief Binsdorf, „Major Werner als Fährlich verlegt? Aber lieber Kamerad, was lesen Sie da für . . .“

„Ach so,“ unterbrach ihn Schneidewitz, „Portepee-Fährlich Werner als Major verlegt.“

„Kellner!“ winkte nunmehr Binsdorf in der Absicht, sich zu entfernen, da ihm Freund Schneidewitz plötzlich ansah, bedenklich zu werden.

„Aber bleiben Sie doch noch!“ bat Schneidewitz.

„Habe durchaus keine Zeit!“ — „Wien!“ — Im Fortgehen trat er zu einigen an einem entfernteren Tische sitzenden Kameraden heran und flüsternte ihnen zu: „Mir scheint, mit dem armen Kerl, dem Schneidewitz, ist's hier oben nicht ganz richtig.“

„Was ist denn los mit ihm?“ fragten Alle erstaunt.
„Es ist gräßlich, auf Cyre, aber der Schneidewitz hat, glaub' ich, wahrhaftig den Verstand verloren.“ Und Binsdorf erzählte die Geschichte vom Major Werner und verchwand bald darauf, um die Beförderung des Portepee-Fährlichen Werner zum Major noch in weiteren kameradschaftlichen Streifen bekannt zu machen. — Schneidewitz, dem ein unglücklicher Zufall die Dual eines Zusammenstreffens mit der lieblichen kleinen Amerikanerin und dem verabschiedeten Major bereitet hatte, mußte sich alle Mühe geben, seinen Flok von sich abzuwehren, wenn derselbe, aus Anhänglichkeit für seinen früheren Gebieter, sich erkühnte, dem Lieutenant an seinem Tische eine Bißte zu machen. Das arme Thier war bereits im Besitze des Majors. Mit eingezogenem Schwanz wanderte Flok dann betrübt von dannen und suchte Trost bei Miß Kingston am Majortische. Der Major v. Blech war heute in recht fidele Stimmung. Er hatte die Damen, seiner Meinung nach, ganz ausgezeichnet unterhalten. Mrs. Kingston schaukelte sich in behaglichem Rentenbewußtsein auf ihrem Stuhle, Mary, ihr reizendes Töchterchen, sah ebenfalls recht vernünftig aus, schielte auch zeitweise nach Schneidewitz hinüber — so bildete es wenigstens der Verliebte sich ein. Der hübsche Lieutenant schien ihr vielleicht auch in der That eines halben Blickes werth.

Der Major v. Blech hatte bereits sämmtliche, von seinem Vorgänger übernommene, seinerzeit vorchriftsmäßig quittirte Bataillonszüge zum Besten gegeben. Seine Munition war nunmehr verhoffen. Er dachte nach — ein Zustand, für den er gewöhnlich keine Verlobte hatte. Möglich zuckte es auf seinem Gesicht. Ihm fiel aus langvergangener Zeit ein „reizender Wig“ ein. Er griff nach der Mostriehbüchse und lachte unbändig.

„Flok! — Schwapp!“ Es war gechehen, ehe es noch Jemand hindern konnte. Flok hatte eine recht ansehnliche Dosis des echten Düsselborsers auf der Nase.

Das sonst so gutmüthige Thier hatte kein Verständniß für diese Delicatesse und begann, zu ragen. In seiner Verzweiflung, die reizende Masse los zu werden, stürzte der arme Köter endlich — zu Miß Kingston.

Im nächsten Augenblicke hatte seine Bernhardinernase die herrliche, silbergraue Robe der jungen Dame mit echtem Düsselborsers Braun bemalt!

„Flok — hierher!“ schrie der Major v. Blech aus Leibeskräften. Er war krebstroh vor Schreck geworden, denn an eine solche Wendung seines zarten Scherzes hatte er nicht gedacht. Aber ein Unglück kommt nie allein. Voll Heftigkeit vom Stuhle aufstehend, stieß der arme derart gegen den Tisch, daß eine fast noch volle Flasche Chateau la Rose das Gleichgewicht verlor, sich melancholisch auf die Seite legte und ihren kostbaren Inhalt auf die nicht minder kostbare Robe der Mutter der lieblichen Mary heruntergeschüttete.

„Sie sein verrückt!“ rief im wunderlichsten Deutsch die ältere Dame voll Entrüstung, während Mary sich begnügte, den zerquetserten Major mit einem majestätischen Zornblitz vollends zu vernichten. O, sie war so schön in ihrem Zorn, die kleine, niedliche Amerikanerin, konnte der Lieutenant v. Schneidewitz nicht umhin, zu bemerken, den diese Scene natürlich lebhaft mitinteressirte. v. Blech's Antlig wurde so roth, wie der Chateau la Rose, der noch immer von der Tischkante perlte.

Die Situation war ihm mit einem Male unheimlich, recht unheimlich geworden. Er hielt es daher für's Beste, sich still gefürcht zu empfehlen.

„Nehmen Sie Ihren Hund zurück, Herr v. Schneidewitz,“ bat er im Vorübergehen diesen höflich.

„Flok! — hierher!“ ertönte die Antwort des Lieutenants, der als guter Feldherr die Gelegenheit sofort benutzte, sich in die soeben auf-gegebene v. Blech'sche Position einzulogiren. Der Moment war so günstig und nicht lange, da sah er, der gute Schneidewitz, neben Mutter und Tochter und tröstete Beide abwechselnd.

Der hübschen Mary erlösten auch wirklich der Tausch nicht gerade unangenehm zu sein. Der Lieutenant war nicht bloß hübscher, er war auch ein viel besserer Gesellschaftler, als der Major, und als die Damen schießen, da fühlte er, ihnen ein ganz Stück näher gerückt zu sein.

„Flok, du hast deine Sache gut gemacht!“ sagte er spät am Abend zu seinem Bernhardiner. „Ein Beefsteak à la tartare ist dir sicher! Notir dir den Vorfall!“

Der Lieutenant freute sich, daß er seinen alten Freund wieder hatte, aber er freute sich heut' nicht bloß darüber, denn seine Augen leuchteten.

„Hm!“ machte er, „der Traum im Himmel war doch wohl ein gutes Omen?! Donner und Doria, sollte es am Ende vorgepufft haben? — hm!“

Einige Wochen waren vergangen, die der Lieutenant nicht ungenügt hatte verstreichen lassen. Heute sah er an seinem Schreibtisch und begann, zu schreiben. Es war der schönste und längste Liebesbrief, den er jemals in seinem Leben verfertigt hatte, den er endlich an Miß Kingston adressirte und noch persönlich in den Briefkasten beförderte.

Am anderen Tage gegen Mittag erhielt er ein zierliches Briefchen, die Adresse war von Mary's Hand. Der Lieutenant öffnete es, dann veruchte er, an die Decke zu springen, was ihm auch beinahe gelang. Es enthielt nichts, als die paar Worte: „Wir erwarten Sie, Mama und — ich!“

„Mary, meine Braut!“ jubelte der Lieutenant laut, wie um sich an das Wort zu gewöhnen, dann eilte er, Toilette zu machen, um sich zu den Damen zu begeben.

Johann, der biedere Burische, der seinem Herrn beim Ankleiden behilflich war und sein Zubeln und Lachen hörte, glaubte, sich auch etwas herausrechnen zu können und sagte: „Herr Lieutenant gestatten, das ist wohl in Erfüllung gegangen, was dem Herrn Lieutenant damals so Lustiges geträumt hat?“

„Ja wohl, Du hast's getroffen, Johann!“ bestätigte dieser, der heute ganz Huld war. Dann eilte er zur Braut, nicht ohne ihm, dem er sein Glück verdankte, vorher das Fell zu streicheln — dem braven Flok.

Nummer 717.934.

Aus dem Französischen von E. Fr.

(Nachdruck verboten.)

I.

Pierre Duplon, Bureauchef a. D., lag nach Tisch auf dem Sopha und ließ sich seine Tasse Kaffee mit einem Gläschen seinen Cognac gut mundeln. Pierre Duplon war Junggeselle und wohl beschlagen in der Gastronomie. Diese Vorliebe für Alles, was sich schmeckt, war allmählig bei ihm der Hauptpunkt geworden, um den sich sein Denken und Sinnen drehte; er hatte übrigens das Glück gehabt, eine herrliche Köchin zu seiner Bedienung zu engagiren, denn Niemand verstand es so, wie Fräulein Petronella, seine, kleine Gerichte zu bereiten, bei deren Anblick allein Einem schon das Wasser im Munde zusammenließ.

Petronella, in einer weißen Schürze und einer mächtigen Haube à la „Charlotte Corday“, räumte den Tisch leise ab, während ihr Herr und Gebieter, die Pfeife im Mund, sich einem höchst behaglichen dolce far niente hingab.

Einst, vor langen, langen Jahren, mochte Petronella ganz hübsch gewesen sein, aber zur Zeit, als die Geschichte beginnt, müssen wir, wenn wir der Wahrheit die Ehre geben wollen, eingestehen, daß die Reize,

welche die gute Person einst besessen haben mochte, am Küchenfeuer wohl geschmolzen waren.

Petronella machte sich im Eßzimmer noch zu schaffen, als der Tisch abgeräumt und Alles wieder in schönster Ordnung war: es hatte fast den Anschein, als wenn sie ihrem Herrn irgend etwas sagen wollte. Endlich kam es denn auch.

„Ich möchte den Herrn wohl um etwas bitten.“

„Was denn, meine Beste?“

„Der Herr findet mich vielleicht recht unbehilflich, aber ich möchte gern fünf Francs haben, um ein Loos bei der Lotterie zum Besten für die Ueberschwemmten zu nehmen.“

„Aber Petronella, selbstverständlich, hier!“ . . . und Herr Duplon fuhr in die Tasche und reichte seiner Wirthschafterin das gewünschte Geldstück.

II.

Petronella kam mit einem großen Marktfarb von ihren Einkäufen zurück, und Herr Duplon fragte:

„Nun, Petronella, welche Nummer haben Sie gezogen?“

„717.934, Herr Duplon.“

„Viel Glück!“ Und Herr Duplon schrieb in seiner Gewohnheit als Bureauchef die Nummer 717.934 in sein Notizbuch ein.

Acht Tage später, als er seine Morgenszeitung auseinandergelastete, fiel sein Auge auf folgende gedruckte Anzeige:

„Geiern hat die Ziehung der „Lotterie für die Ueberschwemmten“ in Gegenwart des Comités und des Ausschusses stattgefunden. Der glückliche Besitzer der Nr. 717.934 hat das große Loos gewonnen und zwar eine Brillantkette, die den Werth von 200.000 Francs repräsentirt. Das Comité zahlt auf Wunsch die genannte Summe statt des Hals-schmucks. Das dem glücklichen Gewinner zur Nachricht.“

Schon streckte Herr Duplon die Hand nach der Klingel, um seine Wirthschafterin herbei zu rufen, doch da glitt plötzlich ein hardonisches Lächeln über sein rothes, wohlgenährtes Gesicht, und er klingelte nicht. Petronella kam gerade herein und stellte ohne jedes Klappern Gläser und Teller sorgfältig an den Platz, als plötzlich ein Teller mit Gepolter zu Boden stürzte und in Scherben auf dem Teppich lag.

Was war denn nur passiert?

Oh! Petronella's Schreck war wohl erklärt. Sie hatte plötzlich auf ihrem starken Beckenknochen einen recht kräftigen Fuß gefühlt und als sie sich umdrehte, um an dem kühnen Urheber des Fußes ihren Zorn auszulassen, da war sie starr vor Staunen, denn Herr Duplon stand mit zärtlich bittendem Ausdruck, die Lippen noch zum Mühen gezipst, hinter ihr.

Ihr Erstaunen wurde noch größer, als ihr Herr mit gutem Lächeln sagte:

„Hör mich an, Petronella, ich muß Dir etwas sagen . . . darf ich es Dir gestehen? Du gefällst mir . . . Du gefällst mir sehr. Seit Jahren bist Du die Seele des Hauses. Ich werde alt, und die böse Gicht lauert auf mich; ich habe all' Deine guten Eigenschaften kennen gelernt und da ich eheliche Absichten habe, so frage ich Dich ohne alle Umchweife . . . Willst Du meine Frau werden?“

„Der Herr macht wohl Spaß?“

„Nein, durchaus nicht, es ist mir heiliger Ernst.“

„Der Herr kann dies doch unmöglich im Ernst meinen — und — ich bin auch alt und der Herr weiß doch auch, daß ich kein Vermögen besitze.“

„Ach, laß doch diese materielle Frage bei Seite. Antworte mir einfach: „Ja oder Nein.““

„Nun, da es der Herr durchaus wünscht.“

III.

Die neuen Gatten saßen beim Abend-Essen, als Duplon beim Dessert seiner Gattin folgende kleine Ansprache hielt: „So, und nun wollen wir sprechen, wie es sich gehört. Wir rechnen Beide schon seit lange zur alten Garde, und sentimentale Umwandlungen sind in unseren Jahren nicht am Platze. Ich halte es für sehr vernünftig und zweckmäßig, wenn wir uns über unsere Einkünfte gegenwärtig ganz klar ausprechen, um danach unsere Häuslichkeit zu regeln.“

„O, wissen Sie, was mich anbelangt,“ sagte Petronella, die sich noch nicht recht an das „Du“ gewöhnen konnte, „ich habe schon damals offen und ehrlich gestanden, daß ich nichts habe, nichts weiter, als ein kleines Stückchen Weinberg in der Bourgogne und sechs Stadt Obligationen.“

„Das ist doch nur nebensächlich — und die Hauptfrage? Kommt Du vielleicht die Nummer 717.934?“

„Absolut nicht. Was soll das bedeuten?“

„Das bedeutet, daß Du ein recht schlechtes Gedächtniß hast und daß Du ein Capital von 200.000 Francs mit in den Haushalt bringst, die Du in der Ziehung der Lotterie zum Besten der Ueberschwemmten auf die Nummer 717.934 gewonnen hast und daß Du die Liste nicht einmal nachgesehen hast!“

Da brach Petronella in eine wahre Lachsalbe aus und halb unverständlich kam es hervor:

„Ich habe einen sehr triftigen Grund, die Liste nicht nachgesehen zu haben, denn ich hatte damals gar kein Loos genommen. Für die fünf Francs wollte ich mir gern Liqueur kaufen, denn was die Liqueure anbelangt, waren Sie ein bißchen genau. Ich habe die erste beste Nummer gefagt, die mir gerade in den Sinn kam und Sie haben das für baare Münze genommen!“

„Donnerwetter!“ rief Herr Duplon wüthend aus. Aber dann dachte er: „Glücklicherweise habe ich wenigstens auf Lebenszeit mir eine vorzügliche Köchin gesichert!“

Vom Küffen.

Es ist als ein erfreuliches Zeugniß wissenschaftlichen Fortschrittes zu betrachten, daß es ein Professor der kopenhagener Universität, der bekannte Sprachforscher Christian Nyrop, ist, der in einem jüngst veröffentlichten Werk „Der Kuß und seine Geschichte“ die Frage aufwirft: „Was ist ein Kuß?“ und sie nach allen Richtungen gründlich unterucht. Er leitet sein Werk mit den Worten Heine's ein:

„Wenn ich nur selber wüßte,
Was mir in die Seele züht!
Die Worte und die Küsse
Sind wunderbar vermüht.“

und nachdem er in einem Vorworte, an das Schicksal Francesca da Rimini's in Dante's „Hölle“ anknüpfend, daran erinnert hat, wie gefährlich es sein kann, nur über Küsse zu lesen, geht er gleich auf sein Thema los. Er führt aus: Es könnte vielleicht Manchem überflüssig erscheinen, eine solche Untersuchung anzustellen, denn jedes Kind weiß ja doch, was ein Kuß ist. Die Küsse empfangen uns ja, sobald wir das Licht der Welt erblicken, und sie folgen uns das ganze Leben hindurch, wie Dosty sagt: „Küsse geben, Küsse rauben, ist der Welt Beschäftigung.“ Dennoch ist eine solche Untersuchung nicht als eine nützige zu betrachten, und es ist auch nicht so ganz leicht, die Frage: „Was ist ein Kuß?“ zu beantworten. Der französische Dichter Paul Verlaine definiert den Kuß als „ein feuriges Accompagnement auf der Claviatur der Zähne zu den süßen Gefängen, die die Liebe in den Herzen singt“. Diese Definition kann ja aber nur auf den Liebeskuß Anwendung finden, und der Verfasser erzählt uns, daß die Franzosen Bezeichnungen für 20, die Deutschen sogar für 30 ver-

chiedene Arten Küsse in ihrer Sprache haben. Professor Nyrop beschränkt sich jedoch darauf, die Küsse in folgenden Classen einzutheilen, nämlich „Liebestküsse“, „Friedensküsse“, „Ehrentküsse“, „Freundschaftsküsse“ und „verschiedene Arten Küsse“ und jede dieser Arten wird in einem besonderen Capitel gründlich untersucht.

„Wie bringt der Mund einen Kuß hervor?“ fragt der Verfasser. Durch eine Art laugende Bewegung der Lippenmuskeln, die von einem stärkeren und schwächeren Laute begleitet wird. Doch wird diese Muskelbewegung erst dann ein Kuß, wenn sie sich als Ausdruck eines Gefühls gibt und wenn die Lippen gleichzeitig ein lebendiges Wesen oder einen Gegenstand berühren. Wie ein Kuß „schmeckt“, darüber sind die Meinungen ja sehr verschieden. Als der alte Minnesänger seine Geliebte geküßt hatte, sang er: „Wie eine Rose, wenn sie ihren Kelch öffnet, um den Thau zu trinken, reichte sie mir ihre süßen, frischen Lippen.“ Fragt man, was die Frauen von einem Kuße verlangen, so ist die gewöhnliche Antwort, daß der Kuß „süß“ sein müsse. Die deutschen Frauen verlangen, daß der Mann, der den Kuß gibt, einen Bart habe, und sie sagen: „Ein Kuß ohne Bart ist ein Ei ohne Salz“, und in Holland haben die Frauen dieselbe Meinung. Die dänischen Mädchen verlangen jedoch noch mehr, sie wünschen, daß der Kuß einen starken Geschmack habe, und sie sagen: „Einen Mann ohne Bart küssen, heißt eine lehmige Wand küssen.“

Professor Nyrop untersucht dann den Kuß in quantitativer Beziehung. Bekanntlich sind ja die Liebenden mit Küßen sehr verschwenderisch, was in vielen Fällen recht angenehm sein kann. Der Verfasser erzählt von einem verlobten Paare, das beschlossen hatte, die Verbindung auf-

zugeben. „Es wäre wohl am richtigsten“, jagte er, „daß wir alle unsere Briefe einander zurückgeben.“ — „Das meine ich auch“, antwortete sie, „sollten wir uns aber nicht auch unsere Küsse zurückgeben?“ Sie thaten dies und — die Verbindung wurde wieder gelöst.

Eine französische Anekdote erzählt von einem Studenten, der sich erlaubte, ein junges Mädchen zu küssen; es wurde darüber sehr erzürnt und nannte ihn einen „unverschämten Patron“. — „Seien Sie doch nicht so böse, Fräulein“, antwortete er, „wenn dieser Kuß Sie belästigt, dann geben Sie mir ihn wieder!“ Das zeigt also, daß ein Kuß eine Sache ist, die nicht leicht verloren geht. „Einen Kuß, den man raubt, gibt man wieder“, sagen ja auch die Deutschen. Der Liebeskuß gibt Gesundheit und Kraft. „Doch wenn ich küsse Deinen Mund, so werd' ich ganz und gar gesund“, singt ja der Dichter. Doch kann er auch, wie Heine sagt, eine „brennende Süßigkeit“ haben. Auch vom moralischen Standpunkt untersucht Professor Nyrop den Kuß und kommt dabei auf den Kuß, den man mit Gewalt nimmt, zu sprechen. Er erzählt, ein Engländer, Mr. Thomas Saverland, habe gegen eine Dame einen Proceß angehängt. Sie habe ihm ein Stück der Nase abgebissen, weil er sie gegen ihren Willen geküßt hat. Der Richter sprach die Angeklagte frei und erklärte, daß, wenn ein Mann eine Frau gegen ihren Willen küsse, sie vollkommen berechtigt sei, ihm die Nase abzubeißen. „Und sie auch aufzuessen!“ fügte der Advocat hinzu. Küsse können auch ein Ausdruck für Gefühle sein, bei denen das erotische Moment ganz ausgeschlossen ist. Dieser Abschnitt führt den Verfasser zu ernsteren Betrachtungen, bei denen er ebenso große Gelehrsamkeit, wie zuvor Humor an den Tag legt. Nachdem er in einem besonderen Abschnitte

noch den Ursprung des Kusses bei den verschiedenen wilden Völkern untersucht hat, schließt er sein interessantes Werk mit folgendem Citat von Paul Fleming:

„Küsse nun ein Jedermann,
Wie er weiß, will, soll und kann.
Ich nur und die Liebe wissen,
Wie wir uns recht sollen küssen.“

N. P. J.

Frühling.

Vinde Lüfte wehen milde
Und beleben das Gefilde:
Gräber öffnen sich und geben,
Was sie bargen, neu zum Leben.

Nachtigallen Lieder tönen,
Weden in der Brust das Schmen
Nach der Liebe Süßigkeiten,
Sich ein Meilein zu bereiten.

Alles sieht man auferstehen
Zu dem frohen Wiederleben
Nach dem laugen Winterclaf,
Nalls kein Unheil es betraf.

Ja, der Frühling ist gekommen,
Hat Reiz vom Land genommen,
Wekt, was noch im Schlummer lag,
Kuß zu seinem Otertag.

Bäume grünen, Blumen blühen,
Sneellen rauchen, Wolken ziehen,
Bäche eilen durch das Thaf
Zu des Frühlings Sonnenstrahl.

Allo freudig aufgestanden
Aus des Winters kalten Banden,
Bis ein ew'ger Frühling wakt
Und der Geist empor sich schwingt!

A. Hff.

Wer eine wirklich vorzügliche Cigarettenhülle kaufen will, wende sich an die Firma

Carl F. Jickeli,
Specialitätentrabrik in Hermannstadt,
und verlange ausdrücklich
Cigarettenhüllen

„Jenile“.

Die „Jenile“-Hülle vereinigt in sich alle Vorzüge, die die verewöhntesten Raucher beanspruchen können.

[1132] 19—25

Laubsäge



Warenhaus gold: Pelikan
VII. Siebensterng. 24
Wien. Preisbuch gratis. Wien.

[1067] 22—25

Überall zu haben.

Kalodont

unentbehrliche Zahn-Crème
erhält die Zähne rein, weiss und gesund.

[1004] 11—32

Arnold Spitz

IX., Schlickg. 3. **Wien.** IX., Schlickg. 3.

Benzin- und Dampf-Automobile für alle Zwecke.

Nur allererste Marken:

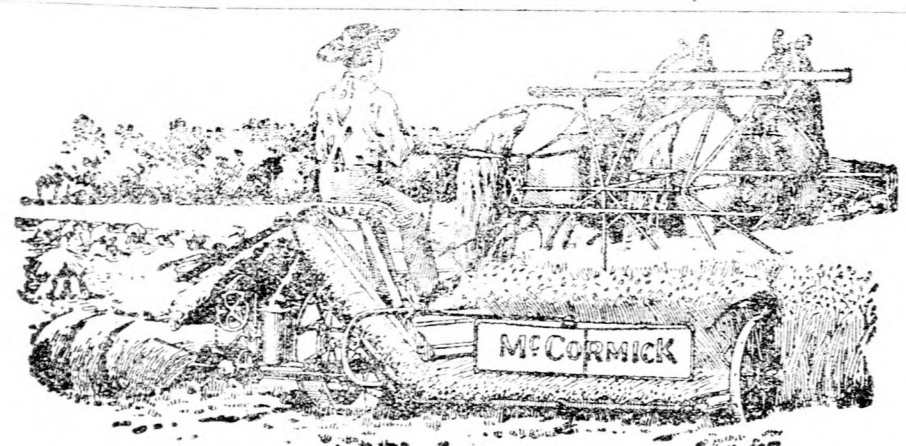
Dion, Darracq, Serpollet, Mercedes, Dion Motocycles.

Stets besondere Occasion in neuen und alten Wagen aller Systeme.

Alttestes Automobil-Geschäft Oesterreich-Ungarns.

[171] 8—3

Mc. Cormick Harvesting Machine Company
(Chicagoer Erntemaschinen-Fabrik).



GRAND PRIX. **PARIS 1900.**

Fabrikate:
Garbenbinder Erntemaschine, „Daisy“ Garbenableger Erntemaschine,
Grasmäher, Heurechen,
Schleifapparate, „Manila“ Garbenbindfaden.

Kaufen Sie nicht, bevor Sie nicht unsere Maschinen gesehen und über unsere Preise sich informieren.
Niedriges Lager billiger Reserve-Bestandtheile. Verlangen Sie unser Musterbuch.

WILLIAM J. STILLMAN, **Jährliche Production** **BUDAPEST.**
Director. **362000 Maschinen.** **V. Váci-út Nr. 30.**

[175] 4—18

Erste k. k. österr.-ung. ausschl. privilegirte

FAÇADE-FARBEN-FABRIK

Carl Kronsteiner,
Wien, II. Bez., Hauptstrasse Nr. 120.
Ausgezeichnet mit goldenen Medaillen.

Unerhört billig!?
315 Stück um nur fl. 1.85

1 prachtvolle garant. gutgehende eleg. Uhr mit 24-stündig. Aufzug s. vergoldeter Kette. 1 prachtvolles Collier aus Orientalischen Perlen, mod. Damenschmuck für Arm, Hals oder Haar. Patentverschluss. 1 wunderschöne Cigarettenspitze mit Bernstein. 1 prachtvolle Cravattennadel mit Simili-Brillant. 1 hocheleganter Fingerring mit imit. Edelstein für Herren und Damen. 1 prachtvolle Garnitur best. aus Mansch-, Kragen- und Brustknöpfen, gar. 3/4 Golddouble mit Patentversch. 3 Stück echte Leinen-Taschentücher. 1 hocheleg. Nickel-Taschenschreibzeug mit engl. Mechanismus. 1 prachtr. Toiletten-Spiegel-Etui nebst feinem Kamm. 1 hocheleg. Pariser Broche für Damen, neuester Facon. 1 f. geb. Notizbuch. 20 St. Correspondenz-Gebrauchs-Gegenstände. 1 R. Federstiel. 72 Stück englische Kanzlei-Federn und noch 200 Stück Diverse, die im Hause nützlich und unentbehrlich sind. gratis! Zu beziehen per Postnachnahme durch das Exporthaus [571] 1—1

H. Spingarn, Krakau, Postfach Nr. 213.

Bei Abnahme von 2 Paqueten gebe ich ein schönes Taschenmesser mit 2 Klingen gratis dazu. Bei mehr als 2 Paqueten zu jedem ein solches Taschenmesser.

Für Nichtpassendes Geld retour.

Richters Liniment Capsici comp.
Anker-Pain-Expeller

ist ein altbewährtes Hausmittel, welches seit mehr als 33 Jahren als zuverlässige Einreibung bei **Gicht, Rheumatismus und Erfältungen** angewendet wird.

Warnung. Minderwertigen Nachahmungen wegen sei man beim Einkaufe vorsichtig und nehme nur Originalfaschen in Schachteln mit der Schutzmarke **Anker** und dem Namen **Richter** an. — Zum Preise von 50 h., R. 1.40 und R. 2.— vorrätig in fast allen Apotheken; Haupt-Depot bei **Josef von Török, Apotheker in Budapest.**

R. W. Richter & Cie., f. u. i. Hofl.
Hudobistad.

[11818] 18—38

STAUNEND BILLIG!

ALEXANDER HAIDEKKER,
Drahtgewebe-, Geflechte- und Gitterzaun-Fabrik,
BUDAPEST, VIII. Üllöi-út Nr. 48.

empfehlst sein patentirtes
„Hungaria“-Drahtgeflecht,
das practischeste und billigste **EINFRIEDUNGS-MATERIAL**, welches vermöge seiner **Vorzüge** alle bisherigen **Drahtzäune** übertrifft. Die Vorzüge dieser für die Landwirtschaft **ausserordentlich** wichtigen Erfindung sind die folgenden:

BILLIGKEIT: Die Preise dieser in 1 Meter breiten Rollen zur Versendung gelangenden Drahtgeflechte sind:

a) aus unverzinktem (schwarzem) Draht					
Drahtstärke	12	14	16	18	20 Millimeter
Preis per Meter	35	40	45	50	55 Heller.
b) aus verzinktem Draht (Anstrich überflüssig)					
Drahtstärke	12	14	16	18	20 Millimeter
Preis per Meter	40	45	55	60	65 Heller.

ZWECKMÄSSIGKEIT! Die Oeffnung (Maschenweite) des Geflechtes beträgt nur circa 5 Centimeter, es schützt daher gegen Eindringen selbst kleiner Geflügel. Die oberen und unteren Enden sind **stachelig**, es erschwert daher das Uebersteigen. Die geflochtenen Fäden — als Drahtlitzen — laufen der Länge nach, daher die Widerstandsfähigkeit des Geflechtes gross, die Querfäden sind gewellt, daher ein Verschieben der Drähte ausgeschlossen ist.

LEICHTE MONTIRUNG des ZAUNES! Das Geflecht wird mit der Hand leicht angezogen und mit Doppelnägeln (Drahtklammern) einfach an die Holzpföcke angenagelt. Das Geflecht bleibt glatt und stramm. Spandrähte, Schrauben etc. überflüssig. Mittelst 1—2 Reihen Stachel-Zaundraht kann die Einfriedung nach Belieben erhöht werden. Preis des Stacheldrahtes 6 Heller per Meter.

Zahlreiche Anerkennungs-schreiben!

Ferner liefert die Fabrik zu sehr mässigen Preisen: gewöhnliche Hand- und Maschin-Drahtgeflechte zu verschiedenen Zwecken. Villen-, Park- und Terrassengitter aus starkem Drahtgeflecht und Schmiedeeisen; schöne und solid construirte Thore und Thüren. Wurzgitter zur Reuterung von Schotter, Gartenerde etc. Fenstergitter für Granarien; Funkenfänger; Dreschmaschinen-Sortireylinder; Reutersiebe und allerlei Sieb- und Draht-arbeiten.

Preiscourante gratis! **Solide, billige und exacte Bedienung!**

Serravallo's
CHINA-WEIN MIT EISEN



Von medicinischen Autoritäten, wie: Hofrath Prof. Dr. Braun, Hofrath Professor Dr. Drasche, Prof. Dr. Hofrath Freiherrn von Kraft-Ebing, Prof. Dr. Monti, Prof. Dr. Mosetig-Moorhof, Hofrath Prof. Dr. Neusser, Prof. Dr. Schauta, Prof. Dr. Weinlechner, vielfach verwendet und bestens empfohlen

für Schwächliche und Reconvalescenten.

Auszeichnungen: XI. Med. Congress Rom 1894; IV. Congress für Pharm. Chemie Neapel 1894; Ausstellungen Venedig 1894; Kiel 1894; Amsterdam 1894; Berlin 1895; Paris 1895; Quebec 1896; Quebec 1897; Turin 1898; Canea 1900; Neapel 1900; Paris 1900; Padua 1900. (2) 12—38

Ueber 1200 ärztliche Gutachten.

Dieses ausgezeichnete wiederherstellende Mittel wird seines **vortrefflichen Geschmacks** wegen besonders von Kindern und Frauen sehr gern genommen.

Zu haben in allen Apotheken in Flaschen zu 1/2 Liter à K 2.40 und 1 Liter à K 4.10.

J. Serravallo, Apotheker, Triest.

